Bavar.
1495

<36624650380016

<36624650380016

Bayer. Staatsbibliothek

Bavar. 1495.

R.

Unterricht
von der
Bienenzucht in Bayern.

Nach gemachten Erfahrungen
herausgegeben
von

Anton Korsemka,
Churfürstl. Bayeris. Landbienenmeister.

Anno 1771.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht.

Diese wenige Blätter sind lediglich in der Absicht geschrieben, die Lust zur Bienenzucht immer mehr zu verbreiten.

Man hat sich der möglichsten Kürze bedienet, damit ja niemanden die Zeit mangeln möge, sich darinnen umzusehen.

Man hat auch eine ganz gemeine Schreibart gewählet, auf daß jedermann alles wohl begreifen und fassen möge.

Ausserdem hat man nichts einfließen lassen, was nicht in denjenigen Erfahrungen gegründet ist, welche der Verfasser selbst gemacht hat.

Wer bey allem dem hieran einen Zweifel tragen, oder sonst Belieben haben würde, sich

in der Bienenzucht durch den persönlichen Augenschein, und die Handgriffe des hier beschriebenen Verfahrens, noch näher zu unterrichten: dem stehet frey, alles, was er in diesem Unterricht verzeichnet findet, in jenem schönen Bienengarten selbst mit anzusehen, welchen der Churfürstl. würkl. geheime Rath, Titl. Herr von Stubenrauch, unweit hiesiger Residenz-Stadt in dem Dorf Schwäbing, eigens darzu unterhält, daß er den Liebhabern zu einer ordentlichen Bienenschule dienen solle.

Da die Beyspiele alles vermögen: so läßt sich weniger nicht hoffen, als daß diese Blätter, welche sich eben auf solche Beyspiele beziehen, wovon sich jedermann selbst überzeugen kann, von guter Wirkung für die Bienenzucht seyn werden.

München, den 1ten Merz, 1771.

Anton Korsemka,
Churfürstl. Landbienenmeister.

Unterricht
von der
Bienenzucht in Bayern.

Erstes Kapitel,
Von den Bienen überhaupt: und deren Eigenschaften insbesondere.

§. 1.

Wir haben der Bienen zweyerley Arten: nämlich eine größere, und dann eine kleinere Gattung. Jene nennen wir Waldbienen, und diese Holländerinnen.

Die größere Gattung ist nicht so zärtlich, mithin dauerhafter als die kleine. Diese letztere hingegen ist arbeitsamer, und ungleich hurtiger als die große.

§. 2.

Wie bekannt: wohnen die Bienen immer in einer zahlreichen Gesellschaft beysammen.

In Wäldern schlagen sie ihre Wohnungen in den hohlen Bäumen auf, und dieses heißet man die wilde Bienenzucht: zum Unterscheid derjenigen, welche man in den Gärten und bey den Häusern zu unterhalten pflegt. Wir haben es hier nur mit der zahmen Bienenzucht zu thun.

§. 3.

Man bedienet sich dabey der Körben aus Strohe, der ausgehöhlten Stöcken von dicken Bäumen, oder gewisser von Brettern zusammengefügten Kästen: als die insgesammt für die Wohnungen der Bienen tauglich befunden werden.

§. 4.

Jedoch kann man nur allwegen Eine Gesellschaft der Bienen, das ist: Einen Schwarm, in einem Stock, Kasten oder Korb unterhalten, indem zweyerley Völker beyeinander sich nicht vertragen können.

§. 5.

Eine Gesellschaft oder ein Schwarm bestehet aus dreyerley Geschlechtern: nämlich einer Königin; einer guten Anzahl Thränen oder Hummeln; und endlich aus einer großen Menge gemeiner oder Arbeitsbienen; welche letztere öfters die Zahl von 30000. übersteigen.

§. 6.

Die Königin heißet der Weißel, und ist die Mutter des ganzen Volks. Denn sie ist allein weiblichen Geschlechts, und leget vom Merz an bis in den späten Herbst so viele Bieneneyer, daß durch dieselbe nicht nur der Verlust, welchen das Volk an seiner Zahl durch verschiedene Zufälle leidet, von Zeit zu Zeit wiederum ersetzet, sondern die Haupt-Anzahl selbst, ordentlicher Weise, immer mehrers verstärket wird: so, daß man nicht selten eine Gesellschaft von mehr dann 80000. Bienen in einer Wohnung beysammen hat.

§. 7.

Die Bienenkönigin findet der Leser auf der ersten Tafel Fig. 1. abgezeichnet, daher sie besonders zu beschreiben unnöthig seyn will. Nur ist noch merkwürdig, daß ihrer niemals mehr, als eine einzige in einer Wohnung bestehen kann, und sobald deren mehrere erzeugt werden, nur eine einzige den Platz behaupte, die übrige aber entweder ausziehen und sich nach einer anderen Herberg umsehen, oder aber das Leben lassen müssen.

§. 8.

Die Thränen oder Hummeln werden von einigen, wiewohl unrecht, für Brutbienen gehalten; denn

sie sind vielmehr für die Männlein der Königin anzusehen.

Sie finden sich auf der ersten Tafel Fig. 2. gezeichnet, und es ist an ihnen nur noch sonderbar, daß sie gar keinen Stachel haben, und daß keine derselben bey einem Volk über den Winter geduldet wird. Gemeiniglich werden sie erst im May erzeuget, und bleiben nicht länger, als bis in den Augustmonat bey Leben: als zu welcher Zeit die übrigen Bienen auf einmal auf sie losgehen, und sie in wenig Tagen insgesammt tödten und vertilgen.

§. 9.

Die Anzahl der Thränen in einem Stock pflegt sich selten über 1500. zu erstrecken. Und eine allzugroße Anzahl würde für das ganze Volk sehr schädlich seyn; weil keine Thräne etwas arbeitet, noch ein Wachs oder Honig in den Stock bringet: sondern nur immer von dem Vorrath zehret.

§. 10.

Die gemeine oder Arbeitsbienen haben wir auf der ersten Tafel Fig. 3. geschildert, und von ihnen kürzlich noch so viel anzumerken, daß sie die Natur mit einem starken und giftigen Stachel versehen hat, welchen sie jedoch bey dem Gebrauch wider ihre Feinde gemeiniglich verlieren, alsdann aber selbst das Leben ein=

einbüßen. Ausserdem haben sie an ihren hintern Füßen zwey von Borsten formierte Schaufeln, in welche sie auf den Blumen ihre Beute sammeln, und in kleinen Ballen nach dem Stock tragen, daselbst Wachs und Honig bereiten, die Königin und die Jungen speisen, die Wache halten, und wider die Feinde kämpfen.

§. 11.

Hieraus wird der Leser bey sich selbst den Werth der Arbeitsbienen beurtheilen können. Denn, da weder die Königin noch die Thränen etwas arbeiten, so haben wir ihnen den Hauptnutzen der Bienenzucht: nämlich alles Wachs und Honig zu verdanken: Mithin jeder Bienenwirth den Bedacht auf das sorgfältigste dahin zu nehmen, daß diese kostbare Arbeiterinnen, so viel immer möglich, erhalten, und durch sein Verschulden nicht etwa an ihrer Zahl vermindert werden; wie dieses letztere erfolget, wenn man sie zum Zorne reizet und dahin bringet, daß sie stechen und, mit ihrem Stachel, das Leben verlieren.

§. 12.

Ueberhaupt ist es eine Haupteigenschaft eines Bienenvolks, daß man dasselbe in seiner Ruhe und Arbeit nicht störe, sondern sie in ihren Wohnungen ihren Bau, ihre Brut, und übrige Geschäfte, so viel

immer möglich, im Finstern vollbringen lasse; indem uns die Erfahrung lehret, daß durch das öftere aufheben oder bewegen der Stöcke, Körbe, oder Kästen nichts Gutes gestiftet, sondern viel Unheil angerichtet werde.

Zweytes Kapitel,

Vom Nutzen der Bienenzucht.

§. 13.

Der Nutzen der Bienenzucht ist zweyfach. Er bestehet eines theils in der Vermehrung der Bienen selbst: und anderen theils in der Ausbeute an Wachs und Honig, so ein Bienenwirth von seinen Bienen von Zeit zu Zeit erhält.

§. 14.

Der erste Nutzen, nämlich: die Vermehrung, ist nicht nur sehr beträchtlich, sondern auch über die maßen ergötzend. Denn ist es nicht ein beträchtlicher Nutzen, wenn man, wie es gar nichts seltenes ist, von einem alten Mutterkorb, Stock oder Kasten, frühezeitig einen, ja gar zwey dermaßen voltreiche junge Schwärme bekömmt? daß beyde noch in dem nämlichen Jahr zwey eben so gute und schwere Körbe, Stöcke, oder Kästen geben, als der alte ist? und wie ergötzend ist es nicht, dem Schwärmen der Bienen zuzusehen?

§. 15.

§. 15.

Da wir hier zu Lande einen Bienen, welcher seinen Korb, Stock oder Kasten vollgebauet und vieles Volk hat, gerne um 5 bis 6 fl. bezahlen, so kann der Leser den Nutzen der Bienenzucht bey sich selbst leicht berechnen, und sich handgreiflich überzeugen, daß schwerlich mit einem anderen Geschäfte soviel, als eben mit der Bienenzucht zu gewinnen sey; als welche, soviel nur die Vermehrung anbelangt, öfters mehr dann hundert von hundert einträgt.

§. 16.

Es wird dieser Nutzen der Bienenvermehrung um so augenscheinlicher; als wir bey einer guten Bienenpflege nicht selten auch sogar von den heurigen jungen Schwärmen wiederum neue Schwärme bekommen.

Diese von jungen Schwärmen erhaltene neue Schwärme werden Jungfer-Schwärme genennet, und sind schon in alten Zeiten hochgehalten worden.

Sie verdienen dieses auch darum noch jetzt; weil wir erfahren, daß, wenn ein solcher Jungfer-Schwarm anderst nicht zu spät gekommen: sie die ihnen angewiesene Wohnungen gemeiniglich voll zu bauen, dieselben mit ziemlichen Vorrath zu versehen, und solchergestalten den Werth eines alten

Mutter-

Mutterstocks oft schon im ersten Jahr zu erreichen im Stande sind.

§. 17.

Der Nutzen an Wachs und Honig ist nicht minder der Mühe wohl werth, welche man der Bienenzucht widmet.

Es giebt Körbe, Stöcke und Kästen, die ihrem Wirth des Jahrs 2 fl. und darüber zur Ausbeute an Wachs und Honig geben, welches, den Werth des Bienen zu 5 fl. gerechnet, einen Zins von wenigst 40 pr. Cent austrägt. Ja sogar in den allerschlechtesten Jahren nutzt man, wenn man auf die in diesen Blättern enthaltene Art verfähret, sein auf die Bienen gewendetes Capital immer um gar vieles besser, als je ein anderes, wenn man es auch noch so vortheilhaft anzulegen gedenken kann.

§. 18.

Indessen kommt hier anzumerken, daß man den Nutzen an Wachs und Honig von der Bienenzucht in seiner Vollkommenheit nicht habhaft werden könne: wenn man nicht behörig dazu angerichtet ist.

Die gemeine Art, wie man hier das Honig von dem Wachs abzusondern pflegt, verschleudert immer so vieles sowohl an Wachs als an Honig, daß es viel-

vielfältig mehr dann 10 pro Cent Verlust austrägt, welchen man nicht leidet, sobald man mit einer rechten Wachspresse versehen ist. Durch eine solche Presse wird gleich zum Voraus das Honig ganz rein und ohne einigen Abgang erhalten. Und gleich darauf gewinnet man auch das Wachs von aller Unreinigkeit geläutert; immaßen die Hülsen und anderer Unrath eben mittelst der Presse vollständig davon abgesondert werden.

Ich bin erbietig, die Liebhabere mit meiner Presse zu bedienen: und also jedermann des eigenen Vortheils in dieser Sache in seiner Gegenwart zu überzeugen.

Drittes Kapitel,

Von den Vorurtheilen in der Bienenzucht; besonders von dem schädlichen Brechen oder Tödten der Bienen.

§. 19.

Ein der Bienenzucht schädliches Vorurtheil ist, daß viele Leute sich einbilden, die Bienen seyen von einer dermaßen zärtlichen Natur, daß man sie nur in warmen Ländern mit Vortheil halten könne, und daß hiesige Lande vielweniger, als andere dazu geschickt seyn.

Sie

Sie sind aber deswegen sehr irrig daran; indem die Natur der Bienen, und die Erfahrung selbsten das Widerspiel beweisen.

§. 20.

Der Natur nach sind die Bienen weiter nichts als eine edle Art von Mücken oder Fliegen, welche sich vor der Kälte durch ihr Wachsgebäude in ihren Wohnungen ziemlich verwahren, und wegen strengen Frost zwar die Bewegung, das Leben aber nur sehr selten verlieren.

Sie haben dieses mit andern Fliegen gemein, welche im Winter gleichfalls wie todt liegen: bey eintrettender Wärme aber wiederum aufleben. Der Winter kommt ihnen vielmehr wohl zu statten; weil sie in diesem Zustande ihrer Erstarrung zugleich den Vorrath ersparen, welchen sie sich aus Fürsorge gesammelt haben; denn daß sie diese ganze Zeit über keine Speise zu sich nehmen, läßt sich so gewiß sagen: als sie eben zu gleicher Zeit keinen Auswurf oder Koth von sich spüren lassen.

Wegen der bloßen kältern Lage eines Landes läßt sich demnach nicht behaupten, daß die Bienen nicht gehalten werden könnten.

§. 21.

Es bestättiget dieses auch die Erfahrung; indem die Bienenzucht in den mitternächtigen Landen sehr stark ist. Selbst hier zu Lande habe ich nahe an dem Tyrolergebürg, sohin in der kältesten Gegend, viele und sehr gute Bienen angetroffen.

§. 22.

Das zweyte Vorurtheil ist, daß man glaubt: wenn jederman Bienen halten wollte; so müßte es denen guten Thierlein an der Nahrung gebrechen. Allein, diese Sorge ist gar zu übertrieben: weil wir noch himmelweit von derjenigen Zeit entfernet sind, wo jedermann auf einmal gescheid seyn, und sich mit rechtem Eifer auf die Bienenzucht legen wird. Und wenn wir wirklich noch soviel Bienen halten wollten, als sich kaum hoffen läßt, so wird es ihnen doch niemal so leicht an der Nahrung fehlen; denn wir haben Wälder, Fruchtbäume, Haiden, Wiesen, Felder und Gärten in so großer Menge, daß von einem Tag zum andern immer Millionen und Millionen mehr Blüthen und Blumen als Bienen vorhanden seyn werden, wovon diese sich zu nähren vermögen: indem die vorsichtige Natur mit Hervorbringung der Blumen und Gewächse, wovon die Bienen Wachs und Honig sammeln, schon vom ersten

Früh=

Frühling an, biß spät in den Herbst hinein so richtig und häufig abwechselt; daß, wenn eine Art ihrer Weide abgehet, sofort wiederum hundert andere in den Flor kommen, und bereit stehen, ihre Gäste, die liebe Bienen zu bewirthen.

Zudem wissen diejenigen, welche Bienen zu halten sich recht Ernst seyn lassen, durch Anbauung einiger Kräuter und Gewächse, so diesen ihren Arbeiterinnen Nahrung und Unterhalt geben können, der Natur zu Hülfe zu kommen, daß so leicht niemal ein Mangel entstehen, sondern mit der Bienenzucht auch der Anbau der für sie nöthigen Gewächse von selbsten empor gebracht werden wird.

§. 23.

Wiederum ist es der Bienenzucht hinderlich, daß sich viele vor dem Bienenstich dermaßen förchten, daß sie diese unschädliche Geschöpfe bey ihren Wohnungen und in ihren Gärten zu gedulden sich nicht bereden lassen wollen. Wie eitel nun aber diese Forcht sey, kann jeder aus der Erfahrung lernen, denn man hat sich, namentlich bey dem Schwärmen, am wenigsten vor ihrem Stich zu förchten, weil sie dort gemeiniglich weit mehr zahm als sonst sind; wo man doch am meisten mit ihnen handgemein werden muß, sonsten hingegen ist zwar nicht ohne, daß

die Bienen im heißen Sommer, besonders wenn ein Wetter am Himmel und die Luft sehr geschwülig ist, gerne stechen; allein, auch dieses thun sie nicht; ausser, wann man sie dazu reizet, das ist, wann man sie etwa in ihrem Flug hindert, aus ihrer Stelle treibt, oder gar nach ihnen schlägt. Muß man aber mit ihnen auf diese Art umgehen? und kann man ihnen endlich nicht zu solcher Zeit ausweichen, wo es ohnedem keine Lust ist in der heißen Sonne zu spazieren?

Wir bitten um alles, man wolle sich durch eine so weichliche Zaghaftigkeit von der edlen und nützlichen Bienenlust nicht abwendig machen lassen; denn wir wollen jedermann gut davor seyn, daß die Bienen diejenige, die ihnen wohl wollen, und unsere Manieren, sie zu warten, nachmachen, nicht leicht beschädigen werden; denn, um vor ihren Stichen sicher zu seyn, darf man nur sanftmüthig, und nicht furchtsam mit ihnen seyn, und ausserdem sich der einem gesitteten Menschen ohnehin anständigen Reinlichkeit befleißen. Wenn sie wirklich sich auf die Hände, ja auf das Angesicht niedersetzen: so wehre man ihnen nicht, sondern lasse sie ruhig: sie werden von selbsten, ohne einen Stich zu wagen, wiederum abfliegen. Und da sie den Geruch des Schweises eines Menschen nicht gerne vertragen, so wasche

man nur Hände und Angesicht mit frischem Wasser, so werden sie sodann nicht leicht verletzen.

Noch mehr: wir haben eben zu jedermanns vollständigen Sicherheit unsere Bienenkörbe, wie der Leser hier finden wird, so bequem eingerichtet, daß man der Bienen inneren Bau zu jeder Zeit mit Augen sehen, sie und ihre Arbeit nach Belieben betrachten, ihnen die allenfalls erforderliche Fütterung reichen, ja sogar ihren gesammelten Vorrath, nach Gutbefinden, hinwegnehmen kann, ohne sich eines Stiches zu besorgen.

§. 24.

Endlich giebt es noch ein Vorurtheil, welches den Flor der Bienenzucht gleichsam mit Füßen tritt, und bey den heutigen aufgeklärten Zeiten ein rechtes Aergerniß ist.

Wir verstehen hier das unmenschliche Brechen und Tödten der Bienen, welches man an viel tausend Körben und Stöcken alle Jahr ausübet. Mit den allerschweresten, Wachs- und Honigreichesten, verfähret man von darum so grausam; weil man der alten eingewurzelten Meynung ist: es habe mit den Bienen eben die Beschaffenheit, wie mit dem Viehe, das ist: man müsse jene, wenn sie gut sind, ohne weiteres, abwürgen und schlachten, wie das Vieh,

wenn

wenn es wohl gemästet ist. Wie falsch und vernunftwidrig ist aber nicht dieses Vorurtheil? Man hält davor: gleichwie das Vieh, wenn es einmal ausgemästet, und nicht sofort geschlachtet wird, seine Fette wiederum zu verlieren, und mager zu werden pflege: also sey es auch mit den Bienen: und es würden die allerschweresten wiederum schlecht werden; wenn man sie nicht alsobald erwürgete.

Eine Meynung, welche durch die gesunde Vernunft, durch die tägliche Erfahrung, und sogar durch das uralte Landrecht in Bayern, mehrmalen überzeugend widerleget wird.

§. 25.

Wir sagen ganz bedächtlich, daß diese Meynung wider die gesunde Vernunft streite; denn was ist augenscheinlicher mehr wider die gesunde Vernunft, als davorhalten, ein schwerer Bienenkorb, und ein Stück Mastvieh tauge weiter zu nichts, als geschlachtet zu werden, und man würde bey jenem, wie bey diesem, seinen Vortheil versäumen, wenn man ihm das Leben gönnen wollte? Wer siehet nicht den handgreiflichen Unterscheid zwischen Bienen und Mastviehe?

Wahr ist es, daß das Leben der Ochsen, Kühe, Hammeln, wenn sie völlig ausgemästet, nicht länger

mehr geschonet werden kann; indem sie, wenn sie nicht bald geschlachtet werden, ihr Fett wiederum verlieren. Ist es aber auch mit den Bienen also beschaffen? Nein. Denn merket euch wohl, ihr Bienenmörder! den vernünftigen Unterscheid zwischen fetten Bienen und fettem Viehe. Von einem gemästeten Stück Viehe habt ihr keine Vermehrung seines Geschlechtes mehr zu gewarten; denn auch die beste Kuhe wird nach einer vollkommenen Mastung nicht mehr tragbar werden. Es ist also allein das fette Fleisch, so euch nutzen kann, und ihr thut ganz wohl und handelt vernünftig, wenn ihr ein solch Stück ohne langes Verweilen schlachtet. Allein, eben so unvernünftig handelt ihr, wenn ihr, aus gleichem Grunde, eure Bienen tödtet; denn von diesen habt ihr nicht bloß ihr gesammeltes Fett, das ist, Wachs und Honig einzusammeln, sondern ihr habt davon auch noch immer junge Schwärme zu gewarten, und eben die schwere Körbe, Stöcke und Kästen, welche ihr umbringet, würden euch die besten und die meisten Schwärme gegeben haben. Es ist eine Hauptlehre vor alle Bienenwirthe: daß sie jedes Bienenvolk in seinem Korbe, Stock oder Kasten gleichsam für unsterblich ansehen müssen; denn wenn schon die einzelne Bienen von Zeit zu Zeit natürlichen Todes sterben müssen: so ersetzet doch die Natur

diesen

diesen Abgang durch Erzeugung einer genugsamen Anzahl Junger immerhin wiederum: nicht anderst; als wie ein Volk Menschen sich immer selbst fortpflanzet.

Greift ihr nun, ihr Bienenschinder! nicht mit Händen, wie groß euer Irrthum sey? Der Bienenkorb, welchen ihr im letzten Spätherbst mit Schwefel unbarmherzig getödtet habt, hat euch zwar allen seinen Vorrath an Wachs und Honig gleich einer Erbschaft zurückgelassen; allein, ihr habt euch durch dessen Ertödtung so vieler tausend Arbeiter beraubet, welche ihren Vorrath nicht aufgezehret, sondern heuer sehr ansehnlich würden vermehret haben. Ihr habt euch durch das Umbringen einer so guten fleißigen Art von Bienen um einen oder zwey junge Schwärme gebracht, welche in dem heurigen Jahr noch wohl eben den Werth hätten erreichen können, welchen der getödtete alte gehabt hat.

Wie unvernünftig habt ihr nun gehandelt? und wie vieles habt ihr verlohren? Ihr wendet zwar ein: ich habe doch so und so viel Honig bekommen, welches ich nicht würde erhalten haben, wenn ich den Bienen das Leben gelassen hätte. Hier müssen wir euch antworten: daß ihr wiederum einer irrigen Meynung seyd, wenn ihr glaubt, ihr könntet den Bie-

nen ihr Wachs und Honig nicht nehmen, ohne sie zu tödten; denn leset nur diese Blätter, und wenn ihr den Worten nicht glaubet, so kommt in unsern Bienengarten, und seyd Augenzeugen, daß man einen ganzen Korb voll Wachses und Honigs erhalten könne, ohne den Bienen, welche diesen Vorrath gesammelt, ihr theures Leben zu nehmen.

§. 26.

Daß wir recht haben, wenn wir über das Tödten der Bienen uns ereifern; bestättiget die bayerische Lands- und Polizeyordnung selbst; denn im 15ten Titul 1sten Artickel heißt es mit spannlangen Worten:

„Nachdeme bißher an vielen Orten der Gebrauch „gewesen, dieselben (die Bienen) so man ihnen „hat nehmen wollen, zu rauchen, zu brechen, und „also ganz und gar zu verderben: soll dasselbe (man „merke dieses wohl) nunmehr verboten, und hie„mit geschaft seyn, wer Impen hat, den Vortel „zu erkundigen, und zu lehrnen, daß ihnen allein „genommen, aber sie keineswegs mehr gar gebrochen „werden: es wäre dann der Imp für einem Hörnd„ler, Abfresser, oder sonst für unnutz erkennt, dem„selben zu brechen soll unverwehrt seyn.

Es läßt sich also nicht läugnen, daß man das Abwürgen der edlen Bienen schon längst für schädlich

ange-

angesehen und verabscheuet habe; und ihr alle, die ihr Bienen, um Wachs und Honig willen umgebracht, müßt gestehen, daß ihr wider die Landsgesetze Eures Vaterlandes gehandelt, und euch strafbar gemacht habt. Wir wollen euch lehren, wie ihr Wachs und Honig, nach welchem ihr geizet, erhalten sollet, ohne die Bienen zu tödten. Machet euch nur unsere Lehre und Erfahrung zu Nutzen; weil die Lands- und Polizeyordnung ohnedem will, daß ihr euch sollet unterrichten lassen. Ihr werdet erfahren, daß es nicht einmahl mehr vonnöthen sey, die sogenannten Hörndler und Abfresser umzubringen; denn die Hörndler haben diesen Namen von der Hörnerkrankheit, die man daran erkennt, daß die Bienen grüngelbe Hörner bekommen, und dabey äußerst matt, das ist, zur Arbeit untauglich werden: welches jedoch eine Krankheit ist, die sich gar wohl heilen läßt, wenn man nur zu rechter Zeit die rechten Mittel gebrauchet; und so viel die Abfresser, das ist, die Raubbienen belanget, wissen wir dieselbe von dem Raub gleichfalls abzuhalten: und überhaupt kennen wir nur einen einzigen Fall, wo es darauf ankommen kann, die Bienen zu tödten: nämlich, wenn die Faulbrut überhand genommen, und man die Gefahr der leidigen Bienenpest zu besorgen hätte; welches man jedoch bey unserer Bie-

nenwartung, unter Gottes Gnade, ebenmäßig wohl verhüten kann.

§. 27.

Manche bringen zwar nicht ihre besten, sondern nur die geringsten und schwächsten Stöcke um, und halten davor, daß, da dergleichen arme Bienen ohnedem nicht zu überwintern wären, sondern selbst sterben würden, es besser gethan sey, sie noch zur Zeit, da sie doch noch etwas weniges von Honig haben, von dem Brod zu schaffen.

Allein auch dieses Verfahren ist eine unvernünftige Barbarey, die man mit seinem großen Nutzen allezeit unterlassen kann; denn man darf nur das Volk von einem so schwachen oder armen Stock, mit einem andern honigreichen copulieren oder vereinigen, welches leicht und lustig ist, so bekommt man den gesammelten Vorrath des schwachen, und verstärket mit dem Volke desselben einen andern guten Stock dermaßen an der Zahl der Arbeiterinnen, daß man des folgenden Jahrs um so viel früher gute Schwärme erhalten, und folglich von diesem sowohl, als von dem alten verstärkten Stock eine ungleich größere Wachs- und Honigausbeute zu gewarten haben wird, als wenn man den schwachen getödtet und den honigreichen nicht an Volk verstärket hätte: wie

wir dieses alles durch lauter richtige Erfahrungen selbst geprüfet haben, und männiglich davon zu überzeugen im Stande sind.

§. 28.

Uebrigens können wir auch die schlechte Eigenschaft nicht verschweigen, welche das Honig durch das Tödten der Bienen überkommt. Nicht nur macht der Schwefeldampf dasselbe abgeschmackt und minder heilsam, als es außerdem zu seyn pflegt; wie es dann insbesondere zur Fütterung anderer Bienen nichts tauget: sondern es wird auch sehr unrein; weil der Saft von den todten Bienen darmit vermenget wird, und durch seine Gährung die beste Qualität des Honigs verderben muß. Welchem allem man bey unserm Verfahren niemal ausgesetzet ist.

Viertes Kapitel,

Von dem besten Stand der Bienen, und von Bienenstellen oder Bienenhäusern.

§. 29.

Die Gegend zu einem Bienenstand muß reich an Blumen seyn, dahero viele Wiesen, Obst- und Küchengärten, Felder, wo viele Haiden, Erdäpfel und dergleichen gebauet werden, hierzu vorzüg-

lich dienen, noch besser ist es, wenn Alleen von Linden, oder auch Kastanienbäume, mit in der Nähe sind. Es ist ferner eine trefliche Lage, welche an Fichtenwälder gränzet, und besonders solche, wo das wilde Haidekraut wächst: indem die Bienen von diesem sowohl, als von der Fichtenblüthe sehr gute Nahrung haben.

§. 30.

Da die Bienen zu dem Geschlechte der Fliegen gehören, mithin Sommervögel sind: so lieben sie eben deswegen auch vorzüglich die Sonnenwärme, und es ist folglich eine Hauptregel, den Bienen einen solchen Stand anzuweisen, wo sie die Sonne des Tags so frühezeitig, und so lang, als nur möglich, genießen können. Der Ausflug wird also am besten gegen Mittag, und wo dieses nicht seyn kann, gegen Morgen, gerichtet.

§. 31.

Der Ort selbst, wo Bienen zu stellen kommen, muß reinlich seyn. Der Gestank von s. v. Schweinsmist ist ihnen sehr zuwider, und der Rauch von Kaminen, Kohlhäufen, Ziegel- und Kalchöfen fällt ihnen unerträglich. Welchemnach also ihr Stand von solchen Orten sorgfältig zu entfernen ist.

§. 32.

§. 32.

Die Bienen müssen in der Nähe Wasser haben, welches ihnen zu ihrer Arbeit und Erquickung unumgänglich nöthig ist. Wo es also hieran mangelt, muß man ihnen mit Rinnen, in die man von Zeit zu Zeit Wasser gießet, zu Hilfe kommen. Indessen würde es sehr nachtheilig vor einen Bienenstand seyn, wenn sich in der Nähe große Weyher, Seen oder breite Flüsse, welche sie im Aus- und Einflug passiren müssen, vorhanden wären; denn sie werden durch ungefähren Windstoß zu vielen tausenden auf ihrem Weg niedergeschlagen, und ersäufet, wofolglich man der Orten niemal zu volkreichen Stöcken oder Kästen gelangen könnte, worauf doch eben das meiste ankommt.

§. 33.

Man muß ferner verhüten, daß der Bienenstand nicht in dumpfigen oder morastigen Orten zu stehen komme; und daß die Körbe, Stöcke oder Kästen nicht auf die bloße Erde, noch an solche Mauren gestellet werden, welche bey abwechselnder Witterung zu schwitzen pflegen; denn die Bienen lieben die Trockne, und wo diese mangelt, werden ihre Wohnungen und ihr Gewirk schimmelnd, welches für sie, und ihre Brut von den schlimmsten Folgen ist.

Man stelle also seine Bienen dergestalten, daß sie immerdar trocken, und insbesondere auch von hinten her frey stehen; und dieses um so mehr, als unser ganzes Verfahren darauf ankommt, sie in einem solchen Stande zu halten.

§. 34.

Die Körbe, Stöcke oder Bienenkästen müssen also in Folge dessen, was erst gesagt worden, auf ihrem Stande sowohl vor dem oben auffallenden als seitwärts anschlagenden Regen wohl verwahret werden; aus der schon erwehnten Besorgniß, daß sonst eine Verschimmlung entstehen möchte, welche der Bienenzucht nachtheilig seyn könnte. Wie dann die gute Wirthschaft von selbsten schon dazu anrathet; weil die vor Regen nicht wohl verwahrte Körbe, Stöcke und Binenkästen zu der Bienenwirthe Schaden nur um so viel bälder zu Grunde gehen, und sie immer neue anzuschaffen bemüßiget seyn würden.

§. 35.

Wir empfehlen den Liebhabern der edlen Bienenzucht diejenige Art von Bienenstellen oder Bienenhäusern, deren wir uns selbst bedienen, und die wir zu jedermanns Begriffe auf der 2ten Tabelle umständig darstellen: außerdem aber auch des Erbietens sind, ein Modell hievon, auf Verlangen, abzugeben.

Eine solche Bienenstelle oder Bienenhauß kann, nach Belieben, groß oder klein seyn. Man kann es ein- oder zweygädig, das ist, ein oder zwey Stockwerk hoch, machen; je nachdem man mehr oder weniger Bienen zu halten gedenket, und Platz hat sie zu stellen.

Die Pfosten kommen je einer vom andern 7 Schuh weit einzusetzen, und zwar bey eingädigen Bienenhäusern 2½ Schuh tief in den Boden. Bey zweygädigen aber müssen sie wohl 4 Schuh tief in die Erde kommen; damit die Winde keinen Schaden daran thun können.

Diese Pfosten sollen von Eichenholz seyn. In Abgang dessen bedienet man sich auch der Tannen; jedoch werden diese, so tief sie in den Boden kommen, gebrannt; um sie vor der Fäulniß desto länger zu erhalten, außer dem Boden behalten die Pfosten bis an das erste Stockwerk 3 Schuh Höhe.

Jedes Stockwerk dienet, eine Reihe Bienenkörbe oder Kästen auszustellen, und seine Höhe im Licht muß wohl 3½ Schuh betragen; weil nach unserer Bienenpflege ein Bienenschwarm nach und nach wohl 3 Körbe oder Kästen übereinander zu besitzen und zu bewohnen überkommt.

Das Bienenhauß solle vornen um $1\frac{1}{2}$ Schuh höher seyn als hinten, damit die Dachung destomehr Abhang, und zwar nach der hinteren Seite, bekomme. Die Dachung selbst aber muß vorne um $1\frac{1}{2}$ und hintenher um 1 Schuh vorragen; alles zu dem Ende, damit die Nässe destoweniger in die Stellen eindringen, und selbst das Dachtrauf die aus- und einfliegende Bienen nicht belästigen möge.

Von Vornen sowohl als an den Seiten wird jedes Stockwerk mit gehobelten Brettern wohl verschlagen, und von innen sauber ausgetäfert; damit sich das Ungezieſer, als da ist, die Spinne, der Ohrenhüller, die Ameise ꝛc. destoweniger aufhalten möge.

Die Fluglöcher werden in das vordere Theil, nach einer genauen Austheilung des Abstandes von einem Korb oder Kasten zum andern, säuberlich eingeschnitten, so, daß jedes $1\frac{1}{4}$ Zoll Höhe, und dann unten $1\frac{3}{4}$, oben aber $1\frac{1}{4}$ Zoll Weite bekomme: alles nach dem Münchner Landmaaß zu verstehen. An jedes dieser Fluglöcher wird von außen eine blecherne Scheibe, wovon die Zeichnung auf der 2ten Tafel Fig. 2. zu finden, angeschraubt, welche dazu dienet, daß man den Ausflug der Bienen nach Erforderniß der Zeit und Umstände enger und kleiner machen, ganz offen halten, oder auch völlig verschließen könne.

Von

Von hintenzu muß das Bienenhauß mit Thüren geschlossen werden, und diese mit guten Schlössern versehen seyn; denn es hat mit dergleichen Bienenstellen die Absicht, daß man seine Bienen sowohl den Winter hindurch als im Sommer, mithin allezeit darinnen ruhig stehen lassen könne; als womit man viele Gefahr vermeidet, welcher man sonst ausgesetzt ist, wenn man die Körbe, Stöcke oder Kästen alle Jahr, wegen der Kälte, in ein anders Ort, so zum öftern für die Bienen nicht anständig ist, überbringen lassen muß. Sie sind nämlich in unseren verschlossenen Stellen weit sicherer vor den Mäusen, als in den Wohnhäusern. Es ist auch für sie besser, wenn sie zur Zeit, da sie gleichsam schlaffen, nicht bewegt werden; und daß ihnen die Kälte schaden werde, hat man gar nicht zu besorgen; weil wir ohnedem keine andere Bienen überwintern, als welche volkreich genug sind, und ihre Wohnung vollgebauet haben, denn diesen schadet, der Erfahrung gemäß, keine Kälte, wenn sie zumal in so wohl verschlossenen Bienenhäusern, wie wir hier beschrieben, unterhalten werden.

Endlich ist es auch noch erforderlich, den ganzen Platz, worauf ein solches Bienenhauß stehet, mit seinem Umfang vom Gras nnd stehendem Wasser wohl

rein

rein zu halten, weil sich sonsten die Nässe und allerley Ungeziefer, zum Schaden des Bienenhauses und der Bienen selbsten, allda aufhalten würde. Man muß demnach die Erde unter dem Bienenhauß, und auf allen Seiten etwa 5 = 6 Schuh weit beyseit = und statt derselben, einen feinen trockenen Kieß zur Stelle schaffen, alsdann aber nie ein Gras aufkommen, sondern den Kies, von Zeit zu Zeit, nur mit klarem Sand bestreuen lassen.

§. 36.

Wir haben nicht ohne Ursache erwehnet, daß unser Bienenhauß mit guten Schlössern verwahret werden solle; denn es ist dieses hier zu Lande leyder höchstnöthig; weil das Bienenstehlen sogar überhand genommen hat, und die Bienendiebe bis dahero noch nicht ernstlich genug verfolgt und bestraft werden. Andere Länder sind hierüber sehr aufgebracht, und die Strenge, womit man hierunter zu Werke gehet, thut so viel Wirkung, daß die Leute sich keines Diebstahls besorgen, sondern ihre Bienenstöcke zu hunderten in Wäldern und Haiden stehen lassen därfen.

Dort findet ein Bienendieb keinen Unterschluf; weil die Gesetze schon dem ganzen Volke eingepräget haben, daß er einem Kirchendieb gleich gehalten werden

den solle. Es heißet in der benachbarten Marggrafschaft Bayreuth Gesetzen von Anno 1398. und 1459. ganz kurz: „Wer einen Immen erbricht, dem geschehe, als einem, der in die Kirche bricht.

Fünftes Kapitel,
Von denen, der Bienenzucht vortheilhaften Baum- und Blumengewächsen.

§. 37.

Die Vernunft lehret, daß die Bienen an jenen Orten, wo sie die längste Zeit ihres Fluges genugsame und reichliche Nahrung finden, um so viel besser gedeyen, mehr Schwärme, und mehr Wachs und Honig geben; als anderswo, wo sie nur etwa kümmerlich zu leben haben.

Man muß daher bey der Bienenzucht das Augenmerk auch, und zwar dahin fürnämlich richten, daß die Bienen ausgiebig genähret werden können: und da dieses nur von Baum- und Blumengewächsen geschiehet; so hat ein Bienenliebhaber zu wissen vonnöthen: von welchen Bäumen und Blumen die Bienen von Zeit zu Zeit die beste Nahrung zu suchen pflegen.

Wir werden demnach die gemeinsten Bäume und Blumengewächse hier anzeigen, welche die Bienen

lieben; weil doch der Raum nicht gestattet, die ganze Liste von allen dergleichen Gewächsen hieher zu setzen; deren noch dazu viele hier zu Lande wohl gar ganz fremd sind, und erst zu pflanzen seyn würden.

§. 38.

Allvorderst wollen wir den Leser mit jenen Gewächsen bekannt machen, welche der Bienenzucht im Frühjahr zu statten kommen, das ist, zu einer Zeit, wo sie theils zu ihrer Reinigung und Erfrischung, und theils auch, vorzüglich für die junge Brut, einer gesunden Weide höchstnöthig haben.

Dergleichen sind, und zwar blumentragende Kräuter:

Die weiße Brennessel.
Das Quendelkraut.
Wilde Eichorienblumen.
Violen oder Veilchen.
Lungenkrautblüthe.
Leberkrautblüthe.
Gänsblumen.

An Staudengewächsen, deren frühe Blüthen den Bienen vorzüglich anstehet, sind hier zu Lande gemein:

Die Stachelbeerstaude.
Haselnüßstaude.
Johannis- oder Weinbeerstaude.

Der

Der Schlehdorn.

Der Weißdorn.

Der Heidelbeerstrauch.

An frühe blühenden Baumarten können wir fürnämlich rühmen, und zwar in Wäldern:

Den Ahorn.

Den Alberbaum.

Arlesbeerbaum.

Eschen. Lerchenbaum.

Die Eiche.

Kastanie.

Ilmen oder Ulmen.

Fichten.

Föhren oder Mäntel.

Tannen.

Horniß oder Hörlizen, und alle Arten von Weiden, vorzüglich aber die Palmweide. Wiewohlen außer diesen noch gar viele angezeigt werden könnten.

§. 39.

Weil nun, wie schon erwehnet, so vieles daran liegt, daß die Bienen bald im Frühling etwas Gutes zu naschen bekommen; so wird ein Liebhaber derselben den Bedacht nehmen, daß er, in so weit er anderst eine Gelegenheit dazu hat, das eine oder andere Gewächse selbst pflanze, welches in der frü-

hesten Jahreszeit eine gute Blüthe für die Bienen zu tragen pfleget. Dergleichen sind alle frühe blühende Obstbäume, und besonders die Aprikosen= Pfersig= Kirsch= Pflaum= und Zwetschgenbäume. Es dienen auch hieher vortreflich alle Gartengewächse, welche man über den Winter aufbehält, um sie im Frühling zum Saamen auszusetzen: Als z. E. die Kohlrüben, Wörsig, Kopfkraut &c. weil die Bienen deren Blüthe gerne besuchen.

Wir unsers Orts finden aus der Erfahrung, daß einige tausend Stück weiße Rüben, die wir im Frühjahr zeitlich zum Saamen aussetzen, mit ihren Blüthen unseren Bienen treflich bekommen. Welches wir also unseren Lesern zur Nachahmung besonders empfehlen; zumal sie erfahren werden, daß sie zugleich den besten Rübsaamen bekommen, dessen Preiß das ihme vergönnte Erdreich selbsten schon reichlich verzinnset.

§. 40.

Den Sommer hindurch haben die Bienen zwar auf allen Wiesen, in Feldern, und selbst auf Haiden der Blumen genug, von welchen sie sich bey guter Witterung reichlich nähren, und großen Vorrath sammeln. Die beste Nahrung aber erhalten sie von der Lindenblüthe. Wofolglich allenthalben auf die

Anpflan=

Anpflanzung des auch sonst schon angenehmen Lindenbaumes der Bedacht zu nehmen ist. Und weil es zweyerley Linden, nämlich: die Sommer- und Winterlinde giebt; so ist die Pflanzung beyder Sorten darum anzurathen, weil die Winterlinde später als die Sommerlinde blühet, und man solchergestalt den Bienen auf eine so viel längere Zeit gute Weide verschaffet. Neben der Linde wird auch der falsche oder sogenannte böhmische Oelbaum treffliche Dienste thun.

Hiernächst giebt der Anbau von Cucummern, von dem Rebs- und Magsaamen, ja sogar die wilde Haide in Wäldern den Bienen zu dieser Zeit eine fürtrefliche Nahrung, und das blühende Haidekorn in Feldern thut die nämliche Dienste. Da nun besonders der Haidekornbau, weil ein jeder Grund dazu dienlich, allenthalben wohl Angang findet, und wegen seinem Ertrag an Maaß für alle Landleute höchstnützlich ist; so ermahnen wir alle Bienenfreunde, daß sie mit diesem Bau ein so andern Versuch machen, und von dem Erfolg, welchen wir ihnen sicher versprechen, sich selbst überzeugen wollen.

§. 41.

In dem Spätherbst dürfte es den Bienen am ehesten an der erforderlichen Nahrung gebrechen: wodurch

sie dann auch ihren gesammelten Vorrath anzugreifen vor der Zeit genöthiget, sohin schlechter werden könnten.

Allein: auch hier hat der Schöpfer für diese arbeitsame Thiere sattsam gesorget. Denn es blühet für sie bis zum Einbruch des Winters selbst noch immer auf Feldern, Wiesen und Haiden

Das Quendelkraut.
Das Eisenkraut.
Die kleine und große Disteln.
Der weiße Klee.
Ein kleines Blümlein, Gänsäuglein genannt, von welchen allen sie viel und guten Honig sammeln.

Zudem haben sie in den Gärten eine gute späte Weide: an der Lavendelblüthe, an der Blüthe von allerley Sallat, an der Blüthe von allerley Bohnen, an allen Arten von Papeln, besonders aber denen, welche nicht gefüllte Blumen tragen, an groß- und kleinen Sommerblumen, Boraʒenblumen, Kürbisblüthe, dann an der Gartenmelisse, und an dem Isop, als welcher wie Unkraut wächst, bis in den späten Herbst fortblühet, und von den Bienen vorzüglich geliebet wird.

Damit es aber an der so sehr nöthigen Spätweide nicht mangeln möge: so müssen gute Bienenwirthe sich gleichwohl nicht gereuen lassen, die erst erwehnte Gartengewächse zur Fürsorge zu pflanzen, wobey jedermann begreift, daß viele Gewächse durch etwas spätere Aussaat oder Verpflanzung leicht dahin zu bringen, daß sie auch später ihre Blüthen oder Blumen hervorbringen, und folglich den Bienen noch im Spatjahre eine ergiebige Nahrungsaushilfe geben.

§. 42.

Uebrigens wollen wir der Bienenzucht zum besten kein Geheimniß daraus machen, daß wir uns des gemeinen Quendelkrauts sammt der Blüthe zur Bienenfütterung zu jeder Zeit sehr nützlich gebrauchen. Wir verwenden es nicht nur frisch von seiner Wurzel her abgeschnitten, sondern wir bedienen uns auch dessen gedörret, und lassen zu dem Ende jährlich eine große Quantität ferne von unserem Bienenstand (damit wir diesem keinen Abbruch an seiner Weide thun) einsammeln, und im Schatten trocknen. Wenn wir Bienen in ihren Wohnungen füttern sollen: so nehmen wir auch eine starke Maaß reinen Wassers, vier Hände voll dieses Krauts mit seinen Blumen, lassen es, wie Eyer, welche hart gesotten seyn sollen, in einem reinen glasierten Hafen, welcher zu anderm

Gebrauch nie genommen werden soll, über einem kleinen Feuer kochen, seihen es sodann durch ein reines Tuch, und zerrühren darinne etwa 8. 10. bis 12, auch noch mehr Löffel voll Honigs; je nachdem man des letztern viel oder wenig hat: und diese Mischung setzen wir noch warm unseren Bienen frühe Morgens, und spät Abends: mithin zur Zeit, wo sie nicht ausfliegen, in den Körben, Stöcken und Kästen zum Futter vor, welches sie nicht nur ganz begierig verzehren, sondern auch, nach der gemachten vieljährigen Erfahrung, davon sehr munter werden, gerne Schwärmen, und gesund verbleiben.

Wie viele Hunderttausend und Millionen Maaß Honigs werden durch diesen Gebrauch in Zukunft nicht ersparet werden? und dieses sogar zum besten der Bienenzucht; weil die Bienen immer große Gefahr laufen, wenn man sie mit ausgepreßten Honig füttert: und noch mehr, wenn man allerley Mischungen des Honigs mit abgekochten Baumfrüchten unternimmt: zumal man nicht allezeit die rechte und zeitige Früchte dazu bey der Hand hat.

Sechs=

Sechstes Kapitel,

Von Bienenkörben oder Stöcken und Bienenkästen, dann derselben vortheilhaftester Einrichtung.

§. 43.

Man hält die Bienen in verschiedenen Wohnungen: als in Körben, in Stöcken, und in eigen dazu gemachten Kästen.

Die Körbe sind meistens von Stroh, und nur, wo dieses mangelt, von Rohr oder Schilf zusammengeflochten.

Die Stöcke sind große dicke Holzklötze, welche man von innen aushöhlet, daß in diesen Höhlen die Bienen herbergen, und darinnen ihren Bau und ihre Brut machen können.

Die Kästen werden von Brettern zusammen gefügt, daß sie auf gleiche Weise Bienenwohnungen abgeben mögen.

Der Stöcke giebt es zweyerley Gattungen, nämlich: Ständer und Läger; jene so genannt, weil sie aufrecht stehen, und die Bienen ihren Bau von oben herab verlängern müssen: diese aber, weil sie nach der Länge liegend gelassen werden. Wofolglich die

Bienen darinnen nur kurze aber destomehr Fläden ansetzen sollen.

Der Kästen hat man auch zweyerley Arten, nämlich einige, welche nach Art der Ständer aufrecht und hoch sind; andere aber, welche sich der Länge nach erstrecken, und die Dienste, wie die Lägerstöcke leisten.

Am gemeinsten sind jedoch die Strohkörbe; weil sie nicht so kostbar anzuschaffen, und gleichwohl, der steten Erfahrung gemäß, den Bienen überall wohl zu statten kommen.

§. 44.

Wir wollen den Leser hier mit den Haupteigenschaften der Bienenwohnungen bekannt machen, worauf das meiste bey der Bienenzucht ankommt: denn gleichwie dem Menschen in seiner Handthierung eine bequeme und zu seiner Arbeit dienlich eingerichtete Wohnung wohl zu statten kommt, und vieleu Vortheil vor seinem Mitmenschen, welcher gleiche Geschäfte in einer unbequemen Wohnung treibt, zu verschaffen pfleget: also auch gedeihen immer die Bienen, wenn sie recht einquartiert sind, vor jenen, die sich übel oder weniger bequem einlogiert befinden. Nun wollen die Bienen am liebsten wohnen und arbeiten in Wohnungen, welche 1. nicht allzu groß und weitschichtig sind. 2. Sollen diese Wohnungen

wohl

wohl verschlossen, finster und wider die Kälte sowohl, als allzugroße Hitze und Dämpfe recht verwahrt seyn. 3. Müssen selbe rein seyn, und rein erhalten werden können. 4. Müssen sie eine solche Einrichtung haben, daß man den Bienen nicht nur in allerley Umständen leicht helffen, sondern auch ihnen ihren überflüßigen Vorrath an Wachs und Honig, welcher sie außerdem weiter fortzuarbeiten und zu bauen hindern würde, also und dergestalten hinwegnehmen könne, daß die Bienen dadurch nicht zu sehr beunruhiget, und ihrer so wenig als immer möglich getödtet werden; denn wenn dieses nicht vermeidet wird: so stehet wohl gar das theure Leben der Bienenkönigin in Gefahr: als welche bey dergleichen Handlungen nicht selten mit anderen Bienen unvorsichtiger Weise beschädiget, auch wohl gar umgebracht werden kann.

§. 45.

Es ist nöthig, die Ursachen kürzlich anzuzeigen: warum die Bienenwohnungen alle die jetztbemeldte Eigenschaften haben müssen.

Sie müssen nämlich nicht zu groß seyn; weil alles darauf ankommt, daß ein Schwarm, wenn er seine Wohnung bezogen, noch in dem nämlichen Jahr mit Wachs solche zu füllen im Stande sey; denn wenn

er

er dieses nicht bewirken kann, wie es bey allzugroßen und geraumen Körben oder Kästen geschiehet, so dringt im Winter die Kälte zu sehr ein, wofolglich die Bienen vor Frost sich nicht erhalten können. Da nun hier zu Lande die Witterung denselben so gut ist, daß auch ein starker Schwarm seine Wohnung, wenn sie zu groß, vollbauen kann: so rathen wir den Bienenliebhabern, daß sie ihren Bienenschwärmen lieber kleine, als zu große Körbe oder Kästen geben; weil man bey kleinen sicher ist, seinen Endzweck zu erreichen, und weil, wenn je ein so gar gutes Bienenjahr einfällt, daß die kleine Wohnung bey Zeiten vollgebauet ist, man noch immer Rath schaffen, und mit Untersätzen dem Bienenvolk ihren Wohnplatz vergrößern kann. Die Größe der Körbe, deren wir uns bedienen, ist auf der 3ten Tafel Fig. 3. gezeichnet, und hat in der Höhe 8 Zoll, in der Weite aber, welche am besten unten und oben einerley ist, beträgt sie 13 Zoll, beydes jedoch im Licht genommen. Ein starker Schwarm füllet einen solchen Platz in kurzer Zeit mit Wachs und Honig, und es setzt eben darum auch allezeit viele Bruten ab, welche das Volk verstärket, wornach es noch immer Zeit genug ist, durch Untersätze neuen Raum, zum Wachs- und Honigsammeln, zu geben, wenn anderst das Jahr gut genug dazu seyn sollte.

§. 46.

§. 46.

Die Bienenwohnungen müssen hiernächst wohl verschlossen gehalten werden: zu welchem Ende alle Ritzen mit Leim, welchen man mit etwas klarem Sand und frischen Kühekoth vermengt, verschmiert werden sollen; denn sie arbeiten, bereits sattsam erinnerter maßen, am liebsten im Finstern, und wenn man das erstbemeldte Verschmieren unterläßt, so müssen sie selbst an diese Arbeit, womit sie aber viele Zeit unnütz versäumen; indem sie dazu das sogenannte Vorwachs, welches ein besonderes harzigtes Wesen ist, mühesam sammeln müssen: wo sie hingegen, wenn sie dieser Mühe überhoben werden, sofort auf den Wachsbau und die Honigsammlung sich gesammter Hand, und folglich um so viel ergiebiger verlegen können.

§. 47.

Hieher gehört auch die Erinnerung, daß sie ein bequemes Flugloch haben müssen, und zwar mit einer solchen Einrichtung, daß man dasselbige nach Umständen ganz, oder nur zum Theil offen lassen, zu gewissen Zeiten aber wohl gar gänzlich verschließen könne. Es leuchtet dem vernünftigen Leser schon von selbsten ein, wenn er bedenkt, daß ja die Bienen, weil sie ein Fliegengeschlecht sind, den ganzen Winter

ter hindurch verschlossen gehalten: entgegen zur Schwärmzeit, und wenn die Zeit zur vollen Wachs- und Honigsammlung vorhanden, den freyen Ausflug haben: wieder zu einer andern Zeit aber; wenn nämlich wegen der frühen oder späten Jahrszeit, oder auch bey schlechtem Wetter wenige Nahrung für sie vorhanden ist, von darum ein engeres oder halbgeschlossenes Flugloch haben müssen; weil sie sonst den Eingang in ihre Wohnungen nicht mit derjenigen Leichtigkeit vor den Anfällen der Raubbienen beschützen können. Unsere Einrichtung leistet nun diesem allem ein völliges Genügen; indem das Flugloch just die rechte Größe hat. Und damit auch dieses nach Umständen kleiner gemacht, allenfalls auch völlig verschlossen werden möge: so unterhalten wir bey jedem derselben die schon oben beschriebene von außen an der Bienenstelle angeschraubte bewegliche blecherne Scheiben, welche im Durchschnitt vier Zoll hat, und: wie aus der Zeichnung auf der schon erwehnten 2ten Tafel, Fig. 2. zu sehen, in vier gleiche Theile getheilt ist, deren der erste für die Schwärm- und gute Bauzeit völlig ausgeschnitten, der zweyte nur mit 3 oder 4 Bögen zum Aus- und Einflug so vieler einschichtigen Bienen, um die Raubbienen abzuhalten, versehen: der dritte mit kleinen Löchern für die Gefangenhaltung der Bienen bey bößem Wetter, oder

ganz

ganz außerordentlich starker Räubersgefahr: und endlich der vierte, wo ohne einigen Ausschnitt das ganze Blech ist; um die Bienen den Winter hindurch völlig eingeschlossen zu halten: daß man also durch umreiben dieser Scheibe den Bienen immerdar nach Nothdurft zu Hilfe kommen kann.

§. 48.

Damit die Bienenwohnungen immer rein bleiben, so muß das Flugloch allemal dem Boden des Korbes, Stockes oder Kastens ganz gleich ausgeschnitten werden; denn die Bienen tragen sodann ohne alle Mühe alles unreine, und selbst ihre Todten zum Flugloch hinaus: welches sie nicht thun können, wann das Flugloch höher als der Boden ist. Und damit die Bienen zugleich von der ihnen unleidentlichen Verschimmelung, welche sich von ihrem Dampf ansetzt, wenn sie bey abwechselnder Witterung den Winter hindurch eingeschlossen sind, bewahrt seyn mögen: so muß ihnen eine Zugluft verschaft werden; welches leicht zu bewirken ist; indem man in die Bodenbretter, worauf die Körbe oder Kästen stehen, und bey Stöcken in die Bretter, womit diese von hinten verschlossen sind, einige kleine Löcher bohren läßt. Wir empfehlen unseren Lesern auch dieses darum ganz besonders; weil wir überzeugt sind;

daß

daß jährlich viele Millionen Bienen krank werden, und gar zu Grunde gehen; weil sie ihre Körbe nicht rein erhalten, noch vor dem Schimmel bewahren können.

§. 49.

Weiters gehört zur Bequemlichkeit einer Bienenwohnung auch die bequeme Gelegenheit, das Volk, wann es nöthig ist, in der Wohnung selbst zu füttern; denn wenn man ihnen das Futter von aussen vorsetzen will: so ziehet man nur die Raubbienen herbey. Nach der gemeinen Art muß man immer die Körbe oder Kästen von dem Bodenbrett aufheben, und bey Stöcken das Schlußbrett öffnen, um ihnen ihr Futterhonig beyzubringen: welches aber darum sehr schädlich ist; weil das Volk darüber allemal unruhig und zornig gemacht wird, eine große Menge guter Bienen, und bisweilen selbst die Königin aus Versehen gar getödtet, und was das allerärgste, die Brut durch die jähe eindringende Luft leichtlich verkältet, folglich wohl gar ein ganzer Stock mit der Faulbrut, welche die wahre Pest der Bienen ist, angesteckt werden kann.

Wir haben zu Vermeidung alles dessen, die Bodenbretter, auf welche die Körbe und Kästen gestellet sind, und welche auch in den Stöcken eingeschoben

werden,

werden, mit zwey Füttertröglein versehen lassen. Diese Bodenbretter sind so ausgeschnitten, daß die Futtertröglein darinnen eben zu liegen kommen, und ganz bequem aus- und eingeschoben werden können: ohne daß es nöthig, einen Korb oder Kasten aufzuheben, oder an einen Stock das Schlußbrett zu öffnen, und dadurch die Bienen in einen Allarm zu bringen. Die Zeichnung von diesem Futtertröglein findet sich wiederum auf der 3ten Tafel Fig. 2. mit der Anmerkung, daß sie nur etwa einen halben Zoll tief, auch nur von Holz seyn müssen. Wornach sich jedermann selbst zu helffen wissen wird.

§. 50.

Bey der Bienenzucht liegt nicht weniger gar viel daran, daß man von Zeit zu Zeit, so zuverläßig als möglich, wisse: wie es mit dem Bienenvolk in einer Wohnung stehe? Ob dasselbige wohl fortkomme, oder aber in schlechten Zustand gerathe? denn es kann die Bienenkönigin krank, oder gar todt seyn, es kann unter den Bienen eine Krankheit einreißen, es können aus einer Wohnung, wo nicht viel Volks ist, die Räuber nach und nach allen Honigvorrath wegschleppen; und es kann sich darinnen allerley Ungeziefer, und besonders der leidige Bienenwolf, einnisten, ohne daß es der Bienenwirth ehender gewahr

werde, als wenn etwa schon alles verdorben, und nicht mehr zu helffen ist: wie dann auf diese Weise eben hier zu Lande jährlich viele tausend Bienenstöcke, welche im Frühjahr voller Hofnung waren, elendiglich zu Grunde gehen.

Die Betrachtung dieser Umstände hat uns bewogen, auf ein Mittel, welches allen solchen Unbequemlichkeiten abhelffen könnte, den Bedacht zu nehmen, und wir haben unsern Endzweck erreicht; indem wir alle unsere Stöcke, Kästen und Körbe, wie auf der 3ten Tafel Fig. 3. zu sehen, von hintenher mit Gläßern versehen, welche in eine Rahm eingeschoben, und wiederum mit einem hölzernen Schieber bedeckt werden. Wir können auf solche Weise alle Stund und Augenblicke unseren lieben Bienen, ohne sie irre zu machen oder zu erzörnen, ganz in der Stille zu- und nachsehen, welches eine rechte Herzenslust ist, woran gewiß jedermann sich ergötzen kann. Und wir schmeicheln uns wirklich die Bienenzucht mit deme beliebter zu machen, daß wir sogar bey den Körben diese Fenster angebracht haben, mittels deren man ohne alle Gefahr, von den Bienen gestochen zu werden, sie ihre ganze Arbeit, und alle ihre Verrichtungen so genau zu beobachten, im Stande ist. Es gehet im Korbe nichts vor, so wir nicht zu

rechter

rechter Zeit wahrnehmen. Und wie angenehm ist es nicht, wann wir die Bienenkönigin selbst, von ihrer Leibwache begleitet, die Wachszellen besuchen, und sogar Eyer legen sehen?

Liebhabere der Bienen lassen sich demnach diese fürtrefliche Anstalt empfohlen seyn, womit sie sich gewiß ausnehmend ergötzen, und zugleich alle Gebrechen ihrer Bienen so zeitlich wahrnehmen können, daß sie schier allen Schaden und Verlust vermeiden werden.

§. 51.

Uebrigens kommt es bey der Bienenzucht auch darauf an, daß man den Bienen ihren gesammelten Wachs- und Honigvorrath mit der besten Manier nehmen könne; denn eben dieses ist der Hauptnutzen, worauf ein Bienenwirth sein Augenmerk richtet. Bienen mit Schwefelrauch tödten, damit man ihres Honigs und Wachses habhaft werde: gleichet dem Verfahren der wilden Huronen und Cannibalen in Amerika, welche gewohnt sind, den schönsten Baum niederzuhauen, damit sie dessen Früchte überkommen. Viele Bienenwirthe in hiesigen Landen sind zwar keine solche Wildfänge und Bienenschinder, sondern sie begnügen sich, einige Wachs- und Honigsladen aus ihren Körben, Stöcken oder Kästen auszuschnei-

den: das übrige lassen sie ihren Bienen für ihre künftige Brut, und daß sie sich bis zur neuen Wachs- und Honigerndte des folgenden Jahrs damit behelfen und nähren sollen. Allein, es ist auch diese letzte Weise zu verfahren nichts nütze; denn allemal werden dabey viele Bienen, und nicht selten die Königin selbst entweder beschädiget, oder gar getödtet: indem man unmöglich so behutsam umgehen kann, daß nicht eine Menge dieser Unschuldigen, weil sie sich tapffer wehren und stechen, ihre Stacheln und folglich ihr Leben verlieren, oder sonst aufgerieben, oder verletzt werden sollten. Und wenn, wie es bey diesem Ausbrechen der Wachs- und Honigfladen allwegen geschiehet, das Honig flüßig wird: so gehen um so viel mehr Bienen zu Grunde; weil ihre Füße, Flügel und Athemlöcher von dem Honig beschmieret werden, und die liebe Thierlein eben deßwegen meistens verderben müssen; wodurch in der Folge, wann nämlich die todte Bienen in die Fäulniß gehen, auch das übrige Volk angesteckt, und entweder nach und nach gleichfalls aufgerieben, oder doch zum Ausziehen aus der Wohnung veranlaßt würde. Man mag auch dieses Brechen der Wachs- und Honigkuchen zu einer Jahrszeit vornehmen, zu welcher man immer will: so ist man immer in der größten Gefahr; denn geschiehet es im Herbste, so

verur-

verursachet man in den Bienenwohnungen einen leeren Raum, welchen die Bienen nicht gerne haben; weil sie ihn zu solcher Zeit nicht wieder ausfüllen können. Sie leiden auch bey kaltem Winter wirklich vieles wegen solchem leeren Raum; indem sie sich vor dem Frost nicht genug verwahrt befinden, sondern eben deßwegen oft nach Tausenden gar erfrieren müssen. Will man aber im Frühjahr mit diesem Brechen zu Werke gehen: so ist es wiederum schier gleich böß; denn die Bienen nehmen während diesem Ausschneiden ihres Vorraths so viel Honig zu sich, als sie in ihren kleinen Magen bringen können; wovon sie gar bald den Durchfall überkommen, und da sie zu solcher Zeit noch nicht ausfliegen dürfen, mithin sich außerhalb ihrer Wohnungen ihres Koths nicht entledigen können: so beschmeißen sie diese ihre Wohnungen von innen selbst: welches eine wahre Pest ist; indem sie diesen ihren eigenen Unflath nicht gedulden können; mithin in einer solchergestalt verunreinigten Wohnung entweder nach und nach dahin sterben, oder dieselbe bey erster guter Witterung gänzlich verlassen.

Weil auch eine gute Bienenkönigin schon gar frühzeitig ihre Brut und Eyerlage anfängt: so geräth man beym Ausbrechen im Frühjahr gemeiniglich in

die Gefahr, die erste Bienenbrut zu erkälten, und zu verderben: wodurch oft der beste Stock mit der abscheulichen Faulbrut angesteckt werden kann, welche sich gar bald auf die übrigen Stöcke gleich einer Pest verbreitet, und gemeiniglich den ganzen Bienenstand aufreibt.

Wir warnen also unsere Leser in der aufrichtigsten Wohlmeynung, von dem so verderblichen Ausbrechen der Honig- und Wachskuchen, wie dieses bishero im Schwung gehet, hinführo abzustehen, und dagegen den Bienen ihren Vorrath nur nach jener leichten und vortheilhaften Art und Weise zu nehmen, welche wir hier umständig an Hand geben und beschreiben werden.

§. 52.

Wir bedienen uns am liebsten der strohenen nicht allzu großen Bienenkörbe, wie wir solche schon bemerket haben. Sie müssen zu unserm Endzweck oben keinen Gupfen haben, sondern ganz platt seyn. Eben auch oben haben sie insgesammt ein rundes, sieben Zoll im Durchschnitt weites Loch oder Oefnung, wozu aber ein strohener Deckel vorhanden, welcher mit hölzernen Zwecken oder Keilen aufgeheftet, wodurch solchergestalt das Loch verschlossen, und wenn die Zwecke ausgezogen, wiederum geöfnet werden kann.

Diese

Diese Einrichtung der Körbe ist deßwegen nöthig; weil wir, wenn die Bienen einmal einen Korb vollgebauet haben, diesem vollen Korb einen andern untersetzen, welcher die erst angezeigte Oefnung haben muß, damit die Bienen ihren Bau aus dem obern bereits gefüllten in dem untergesetzten noch leeren Korbe, wie sie gerne thun, fortzusetzen im Stande seyn mögen.

Füllen sie bey guten Jahren auch den untergesetzten Korb: so untersetzen wir noch einen, und es kommen folglich drey Körbe übereinander, ja es können deren wohl gar viere werden; je, wie die Zeit und andere Umstände beschaffen sind.

Dieses Untersetzen überhebt uns des gefährlichen und schädlichen Ausbrechens der Wachs- und Honigfladen aus den mit Bienen besetzten Körben, wovon wir erst vorhergehend die widrige Wirkung angezeigt haben; denn wir nehmen allwegen den obern ganzen Korb völlig, wie er ist, hinweg, wenn wir durch das an jedem Korb angebrachte Glaßfenster sehen, daß nicht nur dieser obere, sondern auch der untergesetzte zweyte und allenfalls gar der dritte Korb vollgebauet, und mit Honig versehen ist.

Damit wir aber durch dieses Hinwegnehmen des obern Korbes die Bienen am wenigsten verletzen, ja

nicht einmahl an ihrer Arbeit stöhren: so kommt alles auf die Einrichtung unseres Bodenbretts an, worauf unsere Körbe stehen.

Wir liefern die Zeichnung von diesem Bodenbrett auf der 3ten Tafel Fig. 2. und erklären diese kürzlich folgender maßen:

Es ist dieses Brett viereckigt, und auf jeder Seite von 1½ Schuh, in der Dicke aber von einem starken Zoll; es muß von einem ganzen Brett seyn, oder wenn man dergleichen von solcher Breite nicht hat, so werden zwey zusammengefüget, und damit sie nicht auseinander gehen, so bekommen diese zusammengesetzte Bretter an jedem Ende ihrer Länge zwey Leisten. Das also zubereitete Brett wird sodann mit den Leisten gleich abgehobelt, so, daß sowohl unten als oben alles, das ist, Brett und Leisten eine völlige Ebene bekommen, und die schon besagte Dicke von ½ Zoll behalte.

Für die Bienenfütterung wird in dieses Bodenbrett der Raum für die schon oben gedachte Füttertröglein eingeschnitten, daß diese gleichfalls dem Brett selbsten gleich zu liegen kommen, und unter dem darauf liegenden Korbe, ohne dessen Verruckung, leicht aus- und eingeschoben werden können. In der Mitte aber des Bodenbretts und zwischen den beyden Tröglein

lein wird weiters eine Oeffnung von 5 Zoll ins gevierte ausgeschnitten; so, daß das Brett ein viereckigtes Loch bekommt, welches Loch mit einem $\frac{1}{4}$ Zoll dicken Schiebbrettlein versehen, und dieses gleichfalls in das Bodenbrett so eingelassen wird, damit es mit demselben eben laufe, und man den Korb, wenn dieses Schiebbrettlein gezogen wird, nicht verrucken därfe.

Kommt es nun darauf an, daß die Bienen ihre Wohnung vollgebauet, und noch Zeit und Witterung vor sich haben, ihren Bau in einen untergesetzten Korb fortzuführen: so schreitet man zu diesem Untersetzen also; nämlich: man nimmt einen andern auf gleiche Weise verfertigten Korb, läßt aber dessen strohenen Deckel beyseite, daß er also die schon oben gemeldte Oeffnung behält. Und nachdem man ihn mit den benöthigten Querhölzern, woran die Bienen ihre Wachskuchen befestigen müssen, wie gewöhnlich versehen hat: setzt man ihn auf ein, nach der erstbemeldten Art gemachtes Bodenbrett, daß er überall gleich aufflieget, und damit die Bienen untenher nirgends heraus kommen können: wird er mit Leim wohl unterstrichen. Ferner wird dieser also zubereitete Korb oben rings um die Oeffnung mit Leim dick verstrichen, damit, wenn der volle Korb mit seinem Brett auf ihn gestellet wird, der Leim sich

an das Brett allenthalben dermaßen anlegen möge, daß keine Biene zwischen demselben und dem untergesetzten neuen Korb auskriechen könne.

Ist dieses alles geschehen, so muß zur Zeit, wann alle Bienen eingegangen (welches sich an einem kalten Morgen von selbst ergiebt, oder auch mit etwas Rauch leicht zuwege gebracht wird) das Flugloch des vollgebauten Korbes mit einem in dasselbe passenden Stück Holz plötzlich und gänzlich zugeschlossen, und dieses Stück Holz sofort mit Leim wohl verstrichen, sodann der volle Korb auf seinem Brett von der Stelle gehoben, und anstatt seiner an eben diese Stelle der leere Korb auf seinem Bodenbrett dergestalt genau hingestellet werden, daß des leeren Korbes Flugloch just dort zu stehen komme, wo des vollen Korbes Flugloch gewesen ist. Wornach es endlich weiter nichts bedarf, als den vollen Korb, wie er auf seinem Bodenbrett stehet, auf den an seiner Stelle gesetzten leeren Korb mit solcher Aufmerksamkeit hinauf zu setzen, damit die an diesem leeren Korbe, erwehntermaßen, befindliche obere runde Oeffnung auf jene viereckigte Oeffnung, welche im Bodenbrett des vollen Korbes ausgeschnitten, und noch immer mit einem Schubbrettlein zugeschlossen ist, ordentlich zu stehen komme; denn es wird gleich

darauf

darauf dieses Schubbrettlein gemach herausgezogen, und desselben Hälfte, weil es aus zweyen Theilen bestehet, durch Ausziehung des Stefts hinweggenommen, folglich allein die andere Hälfte, welche nur bis zur viereckigten Oeffnung reicht, eingeschoben gelassen, und solchergestalt den im vollen Korb verschlossenen Bienen der freye Uebergang in den untergesetzten leeren Korb eingeräumt: welche Freyheit sie sich dann auch mit einem freudigen Tone alsbald zu Nutze machen, lustig aus- und einfliegen, und ihre Arbeit nur um so viel emsiger fortsetzen.

Der Leser wird das Vorzügliche, welches dieses Verfahren hat, leicht einsehen, und also begreifen, daß dabey kein Mensch beschädiget, und keine Biene beunruhiget, noch weniger aber getödtet werde; und daß man doch den ganzen Endzweck erreiche, welcher ist, den Bienen ihre Wohnungen zur fernern Arbeit zu erweitern.

§. 53.

Wiewohl; es ist dieses der ganze Vortheil bey weitem nicht, welcher daraus gezogen wird; denn dieser zeigt sich erst sodann, wann es dazu kommt, daß den Bienen ihr Ueberfluß an Wachs und Honig genommen werden solle. Auch dieses gehet bey unserer Einrichtung ohne Verletzung eines Menschen, und ohne

ohne die Bienen zu erzürnen oder sonst in Gefahr zu setzen, von statten.

Wenn wir durch die an den Körben angebrachte Fenster gewahr werden, daß die Bienen in den untergesetzten zweyten und dritten Korb bereits vollgebauet, und an Honig auch dort vielen Vorrath beysammen haben, so ziehen wir an einem Tag, wo die Bienen stark ausgeflogen sind, einen kupfernen Drath von der Gattung, womit man die Seifentafeln zu schneiden pflegt, zwischen den obersten Korbe und seinem Bodenbrett gemach hindurch, um die dort befindlichen Wachs- und Honigsladen durchzuschneiden: und sobald dieses geschehen, heben wir den obersten vollgebauten Korb von seinem Bodenbrett, welches auf dem untergesetzten Korbe liegen bleiben muß, ganz geschwind hintan, und überdecken die Oeffnung des Bodenbretts mit einem andern kleinen Brettlein, damit die Bienen nicht heraufsteigen können. Den abgehobenen vollgebauten Korb aber tragen wir beyseite, schneiden alles Wachs und Honig ganz gemächlich heraus, und lassen die allenfalls noch dabey befindlichen Bienen von selbst den Weg nach Hause suchen, welchen sie auch allezeit ganz willig antretten, und also zu ihrem Korb ganz geduldig und unverletzt zurückkehren. Wie dann: wenn

etwa

etwa gar die Bienenkönigin (welches uns noch niemalen begegnet ist) in dem abgehobenen Korbe angetroffen würde, nichts weiter erforderlich wäre, als sie gleichwohl zu fangen, und durch das Flugloch in ihren Korb, wie sie es gerne thun wird, wiederum einkriechen zu lassen.

§. 54.

Wir können uns anders nichts vorstellen, als daß jedermann an der Leichtigkeit, mit den Bienen umzugehen, dann an der Gewißheit, sie bey ihren theuren Leben zu erhalten, und endlich an dem Nutzen, den er auf einmal ziehet, da er einen mit Wachs und Honig gefüllten ganzen Korb überkommt, eine entzückende Freude haben werde. Und wir schmeicheln uns eben deßwegen, daß diese Einrichtung die Lust zur Bienenzucht ansehnlich verbreiten werde; denn wer mit unsern mit Fenstern versehenen Körben, und den beschriebenen Bodenbrettern versehen ist, der kann, so forchtsam er auch sonst seyn möchte, mit den Bienen umgehen, wie er will, ohne sich eines Stichs zu beförchten, und da er durch das Fenster sie von Zeit zu Zeit genau beobachten kann: so ist er im Stande, allen Zufällen zeitlich zu begegnen, welche ihn sonst unwissend um seine Bienen bringen würden.

§. 55.

Zwar ist nicht ohne, daß man anfangs ein und auch zwey Jahr auf die Habhaftwerdung der Wachs- und Honig-vollen Körben warten, und in Geduld stehen müsse, bis die Bienen den zweyten, ja wohl gar den dritten Korb vollgebauet haben; denn wollte man sie zu frühzeitig ihres Vorraths berauben: so würde man mit diesem Geitz bey unfruchtbaren Jahren weit mehr verlieren, als gewinnen, weil unzweiflich manch zahlreiches Bienenvolk Hungers sterben dürfte. Allein: man muß bedenken, daß ein vollgebauter Korb einmal 30-40 und mehr Pfund Wachs und Honig gebe, mithin die getragene Geduld um so reichlicher ersetze; als sonst und mit dem gewöhnlichen Ausbrechen einzeler Fläden aus einem Korbe öfters in 10 Jahren kaum so viel erworben werden kann. Und was gewinnt man nicht noch dabey, da man auf unsere Weise sicher ist, seine Bienen immer im guten Stande zu erhalten?

§. 56.

Uebrigens kann man auch die Stöcke und Kästen so einrichten, daß in denselben die Bienen gleicherweiße, wie jetzo von den Körben gemeldet worden, behandelt und genutzt werden können. Da aber Stöcke und Kästen nicht so gemein als Körbe sind: so

so wollen wir hier von jenen nichts weiters erwehnen, als daß wir erbietig sind, jedermänniglich nicht nur die nach unserer Art schon hergerichtete Körbe anzuschaffen, sondern auch Liebhabere mit Modellen zur Einrichtung der Stöcke und Kästen zu bedienen.

Siebentes Kapitel,

Von Bienenschwärmen.

§. 57.

Wir werden hier nur von den natürlichen Bienenschwärmen reden; weil die Handgriffe, durch Kunst Bienenschwärme zu zeugen, für die meisten Landleute noch zu schwer wären, und wir es also nicht an der Zeit zu seyn erachten, die Bienenwirthe schon dermal darmit zu beschäftigen. Da, Gott zu Dank, in den Landen zu Bayern die Bienen ohnehin schon viele natürliche Schwärme liefern: mithin sich ohne Kunst schon selbst ziemlich vermehren: so können wir endlich diese, obzwar unvergleichlich angenehme und höchstnutzbare Kunst der Bienenvermehrung einsweils noch entbehren, und versparen folglich die Lehre darüber auf ein anders mal gründlich mitzutheilen.

§. 58.

§. 58.

Überhaupt müssen wir hier vor allem anmerken, daß der Vortheil bey der Bienenzucht ohnedem niemalen in der Vermehrung durch Schwärme so sehr, als in der starken Bevölkerung eines jeden Korbes, Stockes oder Kastens selbsten, bestehe.

Nur jene Vermehrung darf man wünschen, welche aus starken volkreichen Schwärmen bestehet, und noch so frühzeitig geschiehet, daß das neue Volk Zeit und gute Witterung genug haben kann, seine neue Wohnung mit Wachs und Honig zu versehen; denn was nützt es einen Bienenwirth viele Körbe, Stöcke und Kästen beysammen zu haben, wenn diese mit wenig Volk bewohnt sind, welches, wie leicht zu erachten, eben darum wenig sammeln kann, und endlich gar mit zugesetztem Honig gefüttert werden muß, damit es nicht gar Hungers sterbe?

Der Leser kann die Wahrheit dieses Satzes mit Händen greiffen, wenn er bey sich überlegt, was große Vortheile ein volkreicher Schwarm vor einem schwachen in allen Fällen vor sich habe, setze man nur, daß ein Schwarm aus 30000. und ein anderer aus 15000. Bienen bestehe: so darf man sicher annehmen, daß, da immer zwey Drittel auf die Wachs- und Honigsammlung ausgehen; und nur ein Drittel,

die

die Königin zu bedienen, die Haußarbeit zu verrichten, und Wache zu halten, daheim bleibt: der starke Schwarm täglich 20000. und der schwache nur 10000. ins Feld schicken könne: folglich wenn jener seine Wohnung ganz vollgebauet, dieser die seinige um die Hälfte noch allezeit leer haben werde.

Noch mehr: der starke Schwarm hat vor dem schwachen bey einfallenden schlechten Jahrgängen den beträchtlichen Vortheil vor sich, daß er z. E. in einzigen zwanzig günstigen Tagen so viel ersammelt, als der schwache kaum in vierzig guten Tagen zusammenbringen wird.

§. 59.

Zudem hat man vom schwachen Volke niemalen starke, und noch weniger frühzeitige Schwärme zu hoffen: welches wiederum kein kleiner Nachtheil in der Bienenzucht ist; denn wo nicht Volk im Ueberfluß und zu viel in einer Wohnung ist, daraus kommen gar selten Schwärme, und wenn je dergleichen zum Vorschein kommen, so sind sie wiederum am Volke arm, und ihr Auszug entvölkert die Wohnung, welche sie verlassen, zu gleicher Zeit, so, daß auf keiner Seite eine Bienennutzung zu gewarten stehet.

§. 60.

Weil wir nun jetzt nur von natürlichen, frühzeitigen und starken Schwärmen handeln: so wollen wir dem Leser berichten, wie man dazu gelangen möge.

Es sind nur die starken volkreichen Körbe, Stöcke oder Kästen, welche dergleichen geben können, wenn sie anderst von Wachs vollgebauet, noch im Frühling mit Honig reichlich versehen, und im übrigen gesund und munter befunden werden. Denn da setzt die unbesorgte Königin, der es an nichts mangelt, flugs im Merz, ja noch früher schon junge Brut an, und wenn anderst die Witterung günstig ist, so bevölkert sie ihre Wohnung dermaßen schon im May und anfangs Junii, daß diese Wohnung je länger je mehr zu enge vor die große Menge ihrer Bewohner wird.

Dieses erfolgt kaum: und alsbald wird bey dieser Menge auch der ihnen von dem allmächtigen Schöpfer eingeflößte natürliche Trieb rege, daß nun aus Einem zwey Völker werden, die sich voneinander scheiden, und daß also aus Einer zwey Bienenrepubliken werden sollen.

Gleichwie aber dieses nicht bewirkt werden kann, ohne daß das neue ausziehende Volk einen Führer,

das

das ist, eine Königin oder Weyßel überkomme: also auch wird von den überhand nehmenden Bienen die Hauptsorge auf die Erzeugung eines, oder zur Vorsorge wohl mehrern Weyßeln oder Königinnen gemacht.

Sie bauen zu dem Ende an den Rånden der Wachstafel besondere Zellen, welche kõnigliche heißen können; weil sie zur Ausbrut- und Auferziehung junger Weyßeln gewidmet sind.

Diese Zellen sind, wie man sie auf der 1sten Tafel Fig. 9. gezeichnet siehet, ungleich größer als die übrigen, worinnen nur gemeine Arbeitsbienen oder Thrånen gebohren werden.

Sie sind auch von außen besonders gezieret: nicht anders, als wenn die lieben Thierlein den Schatz kennten, welchen diese königliche Wiegen beherbergen sollen.

Sobald nun mehr dann Eine Königin in der Wohnung erschienen: gehet zwischen ihnen sofort der innerliche Krieg an, und dieser hört nicht ehender auf, als bis eine einzige ihren Platz behauptet, und die übrigen entweder ausgetrieben, oder gar getödtet hat.

Wenn es ohne Mord ablauft, und nur der Austrieb erfolgt, so ziehen mit der Vertriebenen allezeit eine Menge, das ist, ein ganzer Schwarm Bienen

 fort,

fort, und dieses ist es, was man einen natürlichen Schwarm heißt.

§. 61.

Ein solcher Auszug geschiehet gemeiniglich bey heißem Sonnenschein oder sonst schwülstigem Wetter; weil die zu solcher Zeit über die maßen starke Hitze in der Bienenwohnung mit dazu beyträgt, daß die ohnedem geängstigte und umgetriebene Königin nicht länger Stand hält, sondern freye Luft suchet. Man muß also an solchen Tagen auf die erwartende Schwärme ein vorzüglich wachsames Auge tragen.

§. 62.

Man hat gewisse Kennzeichen aus der Erfahrung erlernet, woraus sich schließen läßt, daß ein Schwarm zu seinem Auszug fertig und bereit sey.

Die Bienen legen sich sodann in ganzen Häufen vor das Flugloch heraus, so, daß sie traubenweiß herabhangen, sie fliegen also nicht mehr, wie sonsten, emsig zur Arbeit: sondern zeigen sich als Faullenzer meistens träge. Und obschon einige noch ihre Fuhren oder Hößlein, so sie im Felde gesammelt, von allerley Farben zurück bringen; so gehen jedoch auch diese entweder gar nicht mehr in die Wohnung oder kommen doch beladen immer wiederum heraus, und

bleiben an die übrigen angeklammert; nicht anderst, als wenn sie zum Marsch des Volks das Proviant zu verführen hätten.

Hiernächst darf man nur des Abends aufmerksam zuhören, so wird man die Töne oder das sogenannte Tüten des alten und jungen Weyßels auch unter dem Gesumme der übrigen Bienen deutlich genug wahrnehmen können, welches eine Anzeige des vorbeygehenden Streites zwischen den Königinnen, und eben darum auch eine gute Vorbedeutung eines bald erfolgenden Schwärmens ist; dann wann man dieses alles gewahr wird, so darf man nur des andern Tags von der 10ten bis zur 4ten Stunde (weil in diesem Zeitraum die Schwärme zu kommen pflegen) auf den merkwürdigen Umstand Obacht geben: ob nicht in eben der Wohnung, in welcher die Bienen zum Schwärmen bereit sind, auf einmal ein gänzliches Stillschweigen erfolge?

Es ist nämlich diese plötzliche Stille, welche mehrere Minuten anhält, das untrügliche Zeichen, daß dem auszurückenden Heer die letzte Ordre, und gleichsam die geheime Parole zum Ausmarsch gegeben werde; der wirkliche Auszug geschiehet darauf mit einer verwunderenswürdigen Munter- und Hurtigkeit: da sich die Bienen durch das Flugloch in größter

Eil herausdrängen, mit einem außerordentlichen Gesurre in die Luft begeben, und ihre Königin oder Führerin erwarten, welche gemeiniglich in der Mitte des Heers aus der Wohnung ziehet, und im Gefolge des Nachtrabes sich zu dem ersten gleichfalls in die Höhe schwinget, gar bald aber, weil sie von der Natur schon mit kürzeren Flügeln als die übrigen Bienen versehen, und dazu noch des Fluges ungewohnt ist, sich nach einer schattigten Ruhestatt umsiehet: und wenn sie eine solche etwa mittels einiger in der Nähe stehender belaubter Bäume findet, sich mit allem ihrem Volk unter einen Ast derselben dergestalt anleget, daß der auf solche Weise versammelte Schwarm einen großen Klumpen Bienen darstellet: deren sich je ein an den andern Füßen gleichsam angekettelt hat.

§. 63.

Hier müssen wir die Bienenliebhabere ermahnen, daß sie auf die ausziehende Schwärme fleißig Obacht tragen, und auf guter Hut seyn sollen, um davor zu seyn, daß sie nicht ganz und gar auf- und davon ziehen. Dieses letztere erfolgt leichtlich, wenn sogar schon der ganze Schwarm vollkommen versammelt beysammen liegt; denn es darf nur ein einziger Sonnenstrahl auf den Haufen der Bienen mit seiner

bren-

brennenden Hitze anprellen: so erhebt sich die ganze Schaar von neuem in die Luft, und sucht seinen Weg weiter: oft auch so in die Ferne, daß der Bienenwirth nichts als ein leeres Nachsehen übrig behält.

Ja es ist den ausziehenden Bienen um so weniger zu viel zu trauen; als die Erfahrung lehret, daß sie sich nicht selten aus eigenem Naturtriebe schon mehrere Tage vor ihrem Ausmarsch, um eine Wohnung, in welcher sie ihre neue Haushaltung aufschlagen können, umzusehen pflegen. Man nimmt nämlich öfters gewahr, daß viele Bienen von dem zum schwärmen bereitliegendem Volke müßig umherfliegen, die hohlen Bäume, Löcher an den Mauern, und andere dergleichen für den Unterhalt eines Schwarmes anständig scheinende Orte besuchen: in solche ein- und auskriechen, dieselben von dem Unrath säubern, und solchergestalt nicht anders, als wie ausgeschickte Fouriere und Quartiermeistere für ihr Heer das Lager ausstecken und zubereiten: wohin sich auch der Schwarm öfters geraden Wegs begiebt; wenn er nicht von seinem Herrn daran verhindert wird.

§. 64.

Damit nun dem Wegziehen der Schwärme zuvorgekommen, und ein solcher verdrieslicher Verlust abge-

abgewendet werde: bedienen wir uns folgenden ganz leichten Mittels, so uns auch noch niemal fehlgeschlagen hat.

Wir halten nämlich zur Schwärmzeit immer zwey oder drey große Züber mit Wasser bey unserm Bienenstand in Bereitschaft, und versehen uns zugleich mit ordentlichen Handspritzen, und in Abgang deren mit gemeinen Weihwadeln, welche lange Stiele haben, und dazu dienen, daß wir über und um unsere Bienen, wenn sie einmal alle in der Luft herum schwärmen, so viel Wasser, als wir nur immer können, in die möglichste Höhe aussprengen, als welches sie, gleich einem Regen, weil die Bienen solchen allezeit scheuen, gar bald dahin bringt, sich an der Stelle, und ohne weitere Flucht, niederzulassen, und an dem nächsten besten Baum anzulegen. Viele vermeynen zwar das nämliche ausrichten zu können, wenn sie Erde oder Sand unter die schwärmende Bienen in die Luft streuen; allein: sie handeln unvorsichtig; indem man mit Erde und Sand eine Menge Bienen an ihren zarten Körpern, Flügeln und Füßen beschädiget, und sich in Gefahr setzt, selbst die Königin zu verletzen: wofolglich dann auch der gefangene Schwarm seinen Werth verliert. Man erwäge entgegen aber unser Verfahren, so wird man finden, daß solches den Bienen keinen Schaden bringt;

indem ihnen unsere Wassertaufe bey der ohnedem großen Sonnenhitze vielmehr zu einer Erquickung dienet.

§. 65.

Wir läugnen indessen nicht, daß sich die Bienen zuweilen, obwohl nur gar selten, alsogleich so hoch in die Luft erheben, daß sie mit dem Wassersprengen nicht leicht mehr zu erreichen sind. Wir wissen uns aber auch in solchem Falle auf eine unfehlbare Weise zu helfen; indem wir allwegen ein paar blindgeladene Flinten bey der Hand haben, die wir nicht unter, sondern zur Seite der sich so hoch schwingenden Bienen losbrennen, und sie dadurch vermögen, daß sie von dem Knall, gleich als vom Donner erschreckt, den Augenblick sich niederlassen, und zum Anlegen bequemen; vorab, weil wir ihnen sodann mit dem Wasser zusetzen, daß sie die Lust, weiter zu gehen, mit einmal verlohren geben.

§. 66.

Ist demnach der Schwarm in einen Klumpen zusammen gegangen: so kommt es darauf an, daß derselbe ohne Zeitverlust in den für ihn bestimmten Korb, Kasten oder Stock gefasset und einquartiert werde: wobey nachstehendes zu beobachten seyn will: Man reibt nämlich diesen Korb, Stock oder Kasten

allvorderst mit Quendelkraut, oder auch nur mit den Blättern von einem Apffelbaum wohl aus, ja man besprenget diese neue Wohnungen wohl gar mit Wasser, worinnen Quendelkraut abgekocht, und etwas Honig eingerührt worden; damit die Bienen, von dergleichen ihnen lieben Geruch eingenommen, sich diese neue Wohnung desto willfähriger gefallen lassen. Sodann schüttelt man den angelegten Bienenklumpen so behende, als nur immer seyn kann, in ein untergehaltenes Sieb, oder kehret sie in dieses mit einem gemeinen Kehrwische, und sparet dabey das Wasser nicht: als mit welchem man sie immerfort nach Ungnaden besprengen muß, damit sie destoweniger ihre Flügel brauchen und sich davon machen können. Besonders aber muß man auch noch nach der Hand den Ort, wo der Klumpen gelegen, genau besichtigen, und darauf Acht haben: ob nicht unter denen noch zurück gebliebenen wenigen Bienen etwa die Königin anzutreffen seyn möchte; als welche man auf betretten dort am leichtesten fangen könnte. Trift man sie unter den zurückgebliebenen nicht an: so ist rathsam, sie unter dem im Sieb befindlichen Schwarm aufzusuchen; denn wenn man sie gefangen hat, so darf man sie nur in ein eigenes für sie zubereitetes Häußlein oder Kefig, wovon der Abdruck auf der 3ten Tafel Fig. 1. zu sehen, versperren, und sofort

ohne

ohne alle Sorge seyn, daß sie die mit ihr ausgezogenen Bienen verlassen werden.

Man lege den Kefig mit der Gefangenen nur ein paar Minuten lang in das Sieb: so werden ihn eine Menge Bienen gleich einer Wache umgeben, und sich nimmermehr davon abtreiben lassen. Und sodann ist weiter nichts vonnöthen, als eben diesen mit Bienen allenthalben umgebenen Kefig mit der gefangenen Königin in den Korb, Stock oder Kasten aufrecht hineinzusetzen, das Sieb aber, worinne sich die Bienen befinden, vor des Korbes, Stockes oder Kastens Flugloch hinzuhalten, oder anzuhängen; denn es werden die Bienen, von dem Geruch und dem Tone ihrer eingesperrten Königin angelockt, sich ohne allen Verzug hauffenweiß in die neue Wohnung eindrängen, und in gar kurzer Zeit alle darinnen versammelt seyn. Wie dann, wenn die Gäste nicht eingelassen werden wollten, mehr nicht nöthig ist, als mit dem auf der dritten Tafel Fig. 5. gezeichneten Rauchtopf einen wenigen Rauch von trockenen faulen Holz ins bewachte Flugloch zu machen: damit dadurch die Wachen abgetrieben, und denen Einmarschierenden freyer Zugang verschaft werde. Scheinet es jemanden fremd, daß man die einzelne Bienenkönigin aus einem Schwarm von 30000. und wohl noch mehr

Bienen,

Bienen, wenn diese sich in einem Sieb befinden, heraus suchen, und fangen solle: so ist zu wissen, daß dieses, wie wir jedermann durch den Augenschein in unserer Bienenschule zu Schwäbing überzeugen wollen, sogar schwer nicht sey; denn man hat sich vor dem Stechen der Bienen nicht viel zu förchten, da die Königin ihren Stachel gar nicht, und die andere Bienen denselben zu der Schwärmzeit auch nur selten: nämlich nur an schwüligen und ein Ungewitter drohenden, oder etwa auch windigen Tagen gebrauchen. Und endlich kann man sich ja in solchen Umständen mit einer Bienenhaube, und mit wollenen gewalkten Handschuhen; weil bey diesem Gebrauch die Bienen weder stechen, noch ihren Stachel verlieren können, sattsam verwahren. Das Aufsuchen der Königin aber erleichtern wir uns mit einem etwa anderthalb Schuh langen, und einen halben Schuh breiten Brettlein, welches wir in das Sieb zu den Bienen legen, damit es von unten alsbald von aufkriechenden Bienen bedeckt werde, und wir folglich, wenn wir es umwenden, die Bienenkönigin, wenn sie sich dahin begeben, desto leichter gewahr werden, und fangen können. Schlägt dieses letztere noch so oft fehl, so schütteln wir die aufgekrochenen Bienen von dem Wendbrettlein immer in ein anderes Sieb ab, und bedecken diese, unter ziemlichen Wassersprengen, damit

mit sie nicht auffliegen, mit einem reinen Tuch. Das Wenden des Brettleins aber wiederholen wir so lang, bis wir endlich des gesuchten Schatzes, das ist, unserer Königin habhaft werden: welche uns endlich auch entweder auf dem Brettlein, oder an dem Rand des Siebes, wo sich der stärkste Haufen Bienen am längsten beysammen aufhält, zu Gesichte kommt, und sich uns gefangen geben muß.

§. 67.

Die Gefangenschaft der lieben Königin muß nun so lange währen, bis die Bienen wirklich zu arbeiten angefangen haben, und erst, wenn man die neu angesetzten Wachstafeln siehet, wird unsere Staatsgefangene an einem späten Abend aus ihrem Kefig los, und ihren Bienen frey gelassen. Es hat auch dieses Verfahren unstreitig seinen ganz ausnehmenden Nutzen; denn nur auf diese Weise ist man sicher gestellt, daß der gefaßte Bienenschwarm die ihm angewiesene Wohnung nicht wieder verlassen werde: und ohne diese Vorsorge kann sich niemand versprechen, ob nicht ein Schwarm den Korb, Stock oder Kasten, worinnen man ihn einquartiert, ohne die Königin gefangen zu halten, am anderten, dritten, oder auch vierten Tage nochmal raumen, sohin wiederum aus- und weiß nicht wohin, davon ziehen werde?

§. 68.

Der Leser wird leicht einsehen, daß wir die Gefangennehmung der Königin nicht ohne genugsamen Grund anpreißen. Und wenn schon manchem Bienenwirth die hier beschriebene Handgriffe etwa zu weitläuftig und beschwerlich vorkommen: so werden doch die vernünftigere den Werth unserer Lehre nicht in Abrede stellen, oder uns ihren Beyfall versagen können; denn, wie hilft sich ein Bienenliebhaber in jenem Falle, welcher bey einem starken Bienenstand nicht seltsam ist: nämlich, wann zwey oder wohl gar drey Schwärme in der nämlichen Zeit ausziehen, und sich alle zwey oder drey in einem einzigen Klumpen zusammenschlagen und vereinigen? Wie auch: wann er starke Nachschwärme erhält, bey welchen sich allwegen mehrere Königinnen befinden? Nach der gemeinen Weise wird er wohl den ganzen Klumpen in eine Wohnung fassen, und die zwey oder drey Königinnen ihrem Schicksale überlassen. Allein: er ist in Gefahr, entweder daß die eine Königin die übrigen austreibe, welche mit einer Menge Volks, ohngewiß wohin, ausziehen können: oder daß eine Königin die übrigen tödte: wobey vielleicht auch die überlebende ihren Schaden davon tragen, und für ihre Lebenszeit presthaft werden kann. Und endlich bekommet man solchergestalt statt zweyer oder

dreyer

dreyer nur einen Schwarm: wohingegen wir nach unserer Art diesem allem vollkommen ausweichen; weil wir kurzum jeder Königin ihre besondere Wohnung geben, und das gesammte Volk unter ihnen theilen: so daß je eine dessen ungefähr gleichviel als die andere und dritte erhält: und folglich jede in den Stand gesetzt wird, unserer Erwartung ein Genügen zu leisten.

§. 69.

Wir sind erbietig, jedermann, der sich bey uns melden wird, ohne allen Entgeld nicht nur zusehen, sondern auch selbst die Hand mit anlegen zu lassen, wenn wir fürohin die natürlichen Schwärme, die wir von Gott hoffen, auf die hier angezeigte Weise fassen werden. Und wir hoffen so glücklich zu seyn, daß wir endlich noch alle Unglaubige bekehren werden; zumal da sich schon viele Leute bey uns eingefunden, welche in wenig Tagen dieses ganze Werk, Schwärme mit Vortheil zu fassen, vollkommen erlernet, und uns davor vielen Dank abgestattet haben.

Was also schon in mehrere Wege bewährt gefunden worden ist, werden hoffentlich vernünftige Leute nicht weiter in Zweifel ziehen, und noch weniger unsern freundschaftlichen Antrag abschlagen können, welchen wir ihnen hiemit vor dem ganzen Vaterlande

machen: daß sie sich doch nur durch den selbstigen Augenschein, und eigenes Handanlegen von dem Ungrund ihrer Vorurtheile (und zwar ohne allen Kosten, denn wir verlangen lediglich keinen Lohn) gutwillig überzeugen lassen möchten.

§. 70.

Es ist oben Erwehnung gemacht worden, daß nur die frühzeitigen Schwärme zur Bienenvermehrung gedeylich seyn. Und es kann an der Richtigkeit dieses Satzes um so weniger jemand zweifeln; als es mit den Bienenschwärmen die nämliche Beschaffenheit hat, wie mit Menschen, welche sich erst häußlich niederlassen, und zu einer guten Wirthschaft anrichten sollen.

Man gebe einer Familie von Menschen den vornehmsten Baurenhof zu bewohnen, es sey auch dieser mit Knechten und Dirnen, selbst mit Vieh und allem erforderlichen Schif und Geschirre zur Genüge beschlagen; wenn aber dabey die Scheuren und Böden leer von Getreid und Fütterung sind, und der Antritt des Guts zu spät im Jahr geschehen, da die Erndte aller Früchten schon vorbey ist: so greift jedermann mit Händen, daß eine solche Familie ihrem Verderben nahe sey; welches sie auch nimmermehr anders, als mit Borgen und Schuldenmachen wird abwenden können.

Bienen,

Bienen, welche zu später Zeit eine Familie formieren, und eine leere Wohnung bekommen, befinden sich in ganz gleichen Umständen, denn sie mögen so arbeitsam, und so besorgt für ihre Wirthschaft seyn, als sie nur immer wollen: so haben sie doch gleich anfangs Mangel an ihrem Unterhalt, und noch weniger einen Vorrath für den Winter. Sie müssen also borgen und Schulden machen, das ist: sie müssen mit fremdem Honig, so ihr Herr von andern Bienen borget, und welches sie, in dessen Entstehung, selbst aus den Körben, Stöcken oder Kästen zu holen wissen, gefüttert werden: und folglich sind sie ihrem Wirth eine wahre Last, anstatt daß sie ihm nützlich seyn sollten. Wiewohl es ist nicht allein der schlechte Vortheil bey dem späten Schwärmen zu betrachten: sondern es ist dabey um den alten Mutterstock zu thun, aus welchem ein Schwarm so spät ausziehet; denn der Abgang an Bienen, welchen das Schwärmen in dem Mutterstock verursacht, kann bey so später Zeit nimmermehr recht ersetzt werden, weil die beste Brutzeit schon vorbey gegangen ist; wofolglich man auch den alten Mutterstock in Gefahr setzet. Es ist demnach nicht rathsam, Schwärmen, welche später, als in den ersten Tagen des Monats Julii kommen, eine besondere Wohnung zu geben; weil es gar selten so gesegnete Jahre giebt, daß sich derglei-

chen Bienen ihre Wohnungen vollbauen, und genugsamen Vorrath über den Winter sammeln können.

Wir wenigstens sind von der Erfahrung überzeugt, daß von denen etwa erst um Jakobi kommenden Schwärmen wenig mehr zu hoffen sey.

§. 71.

Hier wird man nun fragen: was zu thun sey, wenn gleichwohl späte Schwärme zum Vorschein kommen? Wir antworten: daß es gar nicht schwer sey, dem späten Schwärmen der Bienen zuvor zu kommen, und es zu verhindern; denn es braucht mehr nicht, als den Bienen, von welchen man noch Schwärme vermuthet, neuen Raum zu ihrer Wohnung und Arbeit zu verschaffen, welches mittels dem von uns bereits beschriebenen Untersetzen mit größter Leichtigkeit geschehen kann. Wir gehen auf diese Weise, gleich nach dem Fest Mariä Heimsuchung; das ist, in den ersten Tagen des Julii, zu Werke, und verhüten dadurch meistentheils das späte Schwärmen mit so mehreren unserem Vortheil, als wir solchergestalt immer stark bevölkerte Körbe, Stöcke oder Kästen behalten, und auf die armen Spätlinge weder Sorge noch Futter zu verwenden bemüßiget sind.

§. 72.

Wenn aber je, unserer gebrauchten Vorsicht ungeachtet, etwas späte Schwärme erscheinen; wie es bey einem zahlreichen Bienenstand gleichwohl geschiehet: so jagt man nur dieselben auf den Mutterstock zurücke, doch, daß vorher die bey solchen Schwärmen befindliche Weyßele oder Königinnen getödtet werden; denn, wenn dieses letztere nicht geschiehet: so ziehen die Bienen des anderen oder dritten Tags wiederum aus, und vielleicht gar davon. Kommen sie aber ohne diese Führerinnen, denen sie im Auszug angehangen haben, wieder in ihre Heimat, so nimmt sie die alte Königin gerne zu Gnaden auf; weil sie aus einem Trieb der Natur nicht mißkennet, daß ihr an der starken Bevölkerung alles gelegen sey.

§. 73.

Uebrigens können wir nicht widersprechen, daß auch die frühzeitigen Schwärme bisweilen fehlschlagen; indem manche weder zu der, für die Ueberwinterung erforderlichen Menge Volks anwachsen, noch ihre Wohnung mit genugsamen Vorrathe erfüllen. Es finden sich auch im Herbst oft Mutterstöcke, die sich kurz vorhin in gutem Stande befunden, nicht nur ganz besonders entvölkert, sondern auch zuweilen in einen unerwarteten Honigmangel versetzt. Und

wiederum zeigt sich im Spätjahr zuweilen zwar ein guter Vorrath von Honig: aber an dem Volke ein solcher Abgang, daß sich leicht vorhersehen läßt, es werde dasselbe die Winterkälte auszudauren nicht im Stande seyn.

Wenn man nun dergleichen gewahr wird: wie es bey der von uns beschriebenen Einrichtung der Körbe, Stöcke und Kästen durch die Fenster leicht zu beobachten ist: so muß man sich ohne Anstand entschließen, die solchergestalt in Gefahr stehende Bienen durch die Copulation mit andern gleichwohl noch bey Zeiten zu retten.

Die Copulation aber bestehet darinne: daß man ein solches in Gefahr stehendes Bienenvolk aus seiner Wohnung heraus nimmt, und mit einem anderen Volke, welches an Wachs und Honig reich genug ist, vereiniget, oder gleichsam verheyrathet.

Es muß dieses jedoch noch im October, und zwar an einem windstillen Abend geschehen; da man denen Bienen, welche copuliert werden sollen, ihr Gewirk heraus schneidet, sie selbsten aber in ein Sieb, wie bey dem Fassen der natürlichen Schwärme, zusammen kehret, und nachdem man ihre Königin aufgesucht und getödtet hat, das Sieb vor das Flugloch desjenigen Korbes, Stockes oder Kastens, welcher diese

Gäste

Gäste überwintern solle, hinhält oder anhänget; denn sie werden in der Angst und Verwirrung, in die sie durch die Zerstöhrung ihres Nestes und den Verlust ihrer Beherrscherin versetzt sind, von ihrem Honig soviel, als sie tragen können, zu sich nehmen, und mit demselben sich in das angetragene Quartier einschmeicheln: so, daß sie in diesem Zustande, weil sie nämlich nicht als Räuber eintretten, sondern selbst Honig mitbringen, von den Inwohnern des letztern ganz willig aufgenommen werden: Gestalten; wenn sich je anfangs die auf der Wache befindliche Bienen widersetzen, und die Fremdlinge nicht einlassen wollen, es mehr nicht bedarf, als mit unserm bereits belobten Rauchtopf unter das Flugloch zu räuchern, und mit Zurücktreibung der Wachen dem einruckenden Volke seinen Einzug zu erleichtern. Wodurch man also ganz leicht nicht nur die Nothleidende versorget, sondern zugleich die vorhin reiche Bienen noch mehr verstärket.

Achtes Kapitel,

Von der Bienenpflege oder Wartung durch alle vier Jahrszeiten.

§. 74.

Es ist schon oben empfohlen worden, daß man ja die Bienen, so wenig als nur immer möglich seyn kann, in ihrer Ruhe stöhren solle. Wir wie-

derholen diese Lehre für alle Jahrszeiten überhaupt, und ermahnen hiemit alle Bienenliebhabere, daß sie sich möchten gesagt seyn lassen, ihre Bienen, wenn es nicht besonderer Ursachen halber geschehen muß, das ganze Jahr hindurch ruhig an ihrem Ort stehen zu lassen, die Körbe, Stöcke und Kästen nicht aufzureissen, oder zu bewegen, daß die Bienen darüber allarmiert, in Unordnung gebracht, oder erzörnet werden; denn wann dieses letztere zur Brutzeit: nämlich im Frühling, Sommer und bis gegen den Herbst, so lang nämlich die Königin ihre Eyerlage fortsetzet, nicht sorgfältig vermeidet wird: so gehen gemeiniglich die muntersten Bienen, welche sich der angelegten Gewalt sogleich muthig widesetzen, durch Erdrücken oder durch den Verlust ihres Stachels zu Grunde: ja die Königin selbst kann dabey unvorsichtiger Weise wo nicht getödtet, doch gelähmet oder sonst presthaft gemacht werden: außerdem leidet auch die junge Brut dadurch; weil die beunruhigte Bienen solche gern verlassen: woraus die Erkältung der Brut, und durch diese die sogenannte Faulbrut, welches schon erwehntermaßen die ärgste Pest ist, erfolgen kann.

§. 75.

Zur Frühlingszeit hat ein sorgfältiger Bienenwirth den Hauptbedacht dahin zu nehmen, daß seine Bienen

nen so lang, als es nur immer seyn kann, innen behalten bleiben mögen; denn, wenn man sie zu frühe ausfliegen läßt, wornach sie bey verspürenden Sonnenschein allemal sogleich lüstern und begierig sind: so gehen ihrer eine Menge zu Grunde; weil sie, da sie zu solcher Zeit ohnedem ganz matt sind, die noch herrschende rauhe Luft nicht vertragen können. Um sie aber inne zu behalten: muß man davor sorgen, daß sie ja keine Lichtstrahlen wahrnehmen, und man muß eben deswegen nur bey kaltem Wetter nach ihnen umsehen: um ihnen nicht etwa bey gelinder Witterung, wo sie alsbald rege werden, Lust zum Lärmen und Ausflug zu erregen.

Wir halten, in Absicht den allzufrühzeitigen Ausflug zu vermeiden, unsere Bienen, so lang es nur seyn kann, in einer tiefen Finsterniß, und behängen sogar die verschlossenen Fluglöcher mit schwarzem Tuche, nur damit kein Schein von einem Lichte eindringen, und unsere Schläfer vor der Zeit ermuntern möge. Wobey wir doppelten Vortheil haben: nämlich, daß die solchergestalt noch im halben Schlaf liegende und ungestörte Bienen wenig oder gar nichts von ihrem Vorrathe verzehren: und daß wir deren keine durch den frühen Ausflug verlieren.

§. 76.

Zwar trägt es sich zu, daß manchmal schon im Hornung ein sehr gelindes Wetter einfället und anhält. Ist nun kein Schnee mehr vorhanden, und die Bienen werden bey erstermeldter Vorsicht jedennoch dermaßen rege, daß sie den Ausflug mit Ungeduld begehren: so kann und muß man ihnen um die Mittagszeit diesen gleichwohl, jedoch nicht anders, als bey einem heiteren Sonnenschein, und wenn es ziemlich windstille Luft hat, gestatten; denn es dienet ihnen ihre sodann vorgenommene Spazierfahrt zu einer gedeylichen Erfrischung und wirklich zur Gesundheit; indem sie bey solcher Bewegung sich ihrer Nothdurft entledigen, welches sie den ganzen Winter hindurch nicht gethan haben, auch in der Wohnung niemal thun könnten, ohne daß sie wegen des Gestankes, welchen ihr Koth verursachet, und sie nicht leiden können, entweder aus- und davon ziehen, oder krank werden und sterben müßten.

Des Abends werden sie von selbst wiederum heimkehren, wofolglich man sie dann nochmal versperren, und so lang, als es nur möglich, wie vor gesagt worden, vor weiterem Ausflug, und der noch gefährlich kalten Luft bewahren muß.

§. 77.

§. 77.

Kommt dann aber der Palmbaum, die Erle, der Hörniß- oder Hörlizenbaum, die Stachelbeerstaude und dergleichen Gewächse in die Blüthe: sodann wäre es nicht rathsam, den Bienen ihre Freyheit länger vorzuenthalten; denn es ist sodann in ihren Wohnungen schon junge Brut vorhanden, vor die sie das Nöthige von außen herbeyholen müssen.

§. 78.

Nur muß man Sorge tragen, daß nicht Raubbienen sich einfinden, und unsere guten Stöcke zu plündern sich anmaßen.

Dieses Gesinde ist im Stande, den honigreichesten Stock in 2 bis 3 Tagen auszuleeren, daß weiter nichts, als die leeren Wachskuchen überbleiben; denn, nachdem sie die Gelegenheit ausspioniert haben: so fallen sie mit der allergrößten Gewalt an, und aller Gegenwehr der angegriffenen Bienen ungeachtet, dringen sie sich ein, zerstöhren, ermorden und rauben alles, was ihnen vorkommt: bis sie es dahin bringen, daß die Ueberwundene sich selbst zu ihnen gesellen, und mit Verlassung ihrer Königin, selbst in das Raubernest mit fortziehen.

Man kommt allem diesem Unheil ganz leicht zuvor, wenn man sich zu solch gefährlicher Zeit, und zwar

so lang, bis die Bienen überall Weide genug haben, welches zur Zeit der Aepffelbaumblüthe erfolgt: unserer hievor beschriebenen blechenen Scheibe bedienet, als die man nur mit der Seite ihrer Bögen vor das Flugloch reibet, damit niemal mehr als 3 bis 4 Bienen zugleich ein- und ausfliegen: mithin die allenfalls andringende Fremde von denen die Wache haltenden Einwohnern desto leichter abgetrieben werden können.

§. 79.

Fällt bisweilen eine so schlechte Frühlingswitterung ein, daß die Bienen im Felde lange Zeit nicht so viel finden, womit sie sich nähren könnten: so verzehren sie sehr vieles von ihrem das vorige Jahr gesammelten Vorrathe des Honigs; und dieses macht sie bekümmert, besonders aber wirkt es bey der Königin aus einem Triebe der Natur soviel, daß ihre Eyerlage, während einer solchen müheseligen Zeit, schlecht von statten gehet.

Wenn demnach schon kein Mangel an Honig zu besorgen, sondern dessen noch genug vorhanden ist; so muß man gleichwohl bey schlechtem Frühlingswetter die Bienenfütterung sich nicht gereuen lassen; denn sofern man ihnen damit zu Hilfe kommt: so erhalten sie mit ihrem Vorrathe auch ihren Muth,

und die Königin setzt mit ihrer Eyerlage destoweniger aus: welches alles dem Bienenwirthe bey der nachkommenden guten Witterung sogleich zu guten gehet; indem um so bälder natürliche Schwärme erscheinen, und auch die neue Wachs- und Honigsammlung, wie andere Arbeiten der Bienen, besser von statten gehen werden.

§. 80.

Auf welche leichte Weise wir unsere Bienen füttern: ist schon oben angezeigt worden; mithin wollen wir hier nur noch wiederholen, daß unsere beschriebene Mischung von Quendelkrautwasser und Honig, außer der beträchtlichen Erspahrung an Honig, welche einem Bienenwirthe dabey zu statten kommt, die Bienen allezeit gesund und munter erhalte: dahero wir diese Fütterung im Frühling und Sommer immerfort gebrauchen, so oft nur ein kaltes Regenwetter anzuhalten beginnet, welches unsere Bienen an ihrer Vorrathssammlung verkürzen, und niedergeschlagen machen könnte.

Wir haben auch von dieser Vorsorge den großen Nutzen, daß, da sonst die Bienen bey einer anhaltenden regnerischen Witterung die Brut vielfältig verlassen, daß die noch unzeitige Bienen dahin sterben: welche sie hinnach, wie die Bienenliebhabere

werden wahrgenommen haben, oft in Menge aus ihren Wohnungen heraus schleppen, unsere mit dem angerühmten Futter fleißig versorgte Bienen dieses alles nicht unternehmen, sondern eben darum, weil ihnen bey dieser Anstalt nichts mangelt, auch der Brut nichts abgehen lassen, und folglich stäts in gutem Zustande verbleiben.

§. 81.

Da hier die Rede von der Bienenfütterung ist: so wollen wir unserem Leser nicht bergen, daß wir unseren Bienen im Frühjahr an einem besonders windstillen Tage, wo es warmen Sonnenschein giebt, auch etwas von einem alten Rheinwein unter dem schon gemeldten mit Honig vermengtem Quendelwasser vorsetzen, welches sie gerne genießen, und davon gestärket: mithin, wie uns deucht, vor manchen andern Zufällen bewahret zu werden, anscheinen. Wir nehmen zu einem Quart unserer Futtermischung mehr nicht, als etwa 2 bis 3 Eßlöffel voll alten Rheinwein: wiederholen aber dieses einige Tage zum zweyten, auch wohl zum drittenmal mit so gutem Erfolge, daß dieser geringe Aufwand wohl keinen Bienenliebhaber gereuen darf. Wer übrigens seinen Bienen vom Frühling an, bis in den Herbst von Zeit zu Zeit, als etwa die Woche einmal nur ein wenig gemeines

Kochsalz, so jedoch auf einem Farbstein oder sonst auf das feinste zerrieben seyn muß, vorsetzet: der wird erfahren, daß sie es gerne verzehren, und davon besonders munter und gesund erhalten werden.

§. 82.

Den Sommer hindurch, und zwar nach einem guten Frühling muß man schon von dem halben May an, bis gegen den halben Julius auf die natürlichen Schwärme fleißige Achtung tragen, und deßwegen von Morgen um die 10te bis Abends um die 4te Stunde immer bey der Hand seyn, damit die allenfalls kommende Schwärme nicht davon ziehen, ehe man derselben gewahr wird; denn es ist dieses, wie schon erwehnt, bey heißem und schwülstigem Wetter allerdings zu besorgen, mithin sich auch bey der Aufsicht dem fahrläßigen Gesinde keinesweges, und noch weniger etwa unbedachtsamen und leichtsinnigen Kindern zu vertrauen.

§. 83.

Vermerket man, daß in manchem Korbe, Stock oder Kasten die Thränen in einer außerordentlichen Anzahl vorhanden sind: so ist es rathsam, auf die Zeit aufmerksam zu seyn, da die Bienen diese Thränen umzubringen anfangen; denn sobald die Arbeitsbienen die Thränenschlacht anfangen: so ist es für-

träglich, ihnen hierunter behilflich zu seyn, daß sie dieser Gäste, deren sie nun nicht mehr bedürftig sind, je eher je besser los werden; weil die Thränen nicht nur nichts arbeiten und sammeln, sondern auch, wie alle Müßiggänger, von dem mit Mühe zusammengebrachten Vorrathe ihrer sparsamen Mitbürgere der Arbeitsbienen, welche noch dazu ihnen an der Größe des Körpers nicht gleich sind, weit mehr unnütz aufzuzehren, und das ganze Volk in Gefahr eines künftigen Mangels zu versetzen pflegen.

Und ist die Hilfe, welche man den Arbeitsbienen dießfalls leisten kann, ganz leicht; indem man nur etwa von der 10ten Stunde an, da nämlich die Thränen gemeiniglich alle ausgeflogen sind, ein kleines Faden- oder Zwirnnetz vor das Flugloch ausspannet, durch dessen Spiegeln nur eine Arbeitsbiene durchkriechen: hingegen einige Thränen wegen der Leibsdicke nicht hineinkommen können; denn diese werden sodann von denen ohnehin auf ihre Vertilgung verpichten Arbeitsbienen gar bald sämmtlich ermordet werden: welches ausserdem eine langsame Arbeit wäre, und wobey sie vieles an ihrer Honigsammlung versäumen müßten. Wir rathen hier nicht ohne Ursache den Gebrauch eines Netzes von Faden oder Zwirn; denn dergleichen kann sich ein jeder Bienenwirth selbst

machen,

machen, und es kriechen die Arbeitsbienen weit unbeschädigter dadurch, als durch die blechene enge Thüren, deren man sich an manchen Orten zu gleichem Endzwecke bedienet, welche aber selten so fein gearbeitet sind, daß sich nicht die Bienen daran ihre Beine und Flügel verletzen könnten.

§. 84.

Bey eintrettender Herbstzeit muß man mehrmalen dem Raube vorbeugen, dessen sich die Fremden nicht allein, sondern wohl auch die eigenen Bienen bey ihren Nachbarn unterwinden; weil zu dieser Zeit auf dem Felde nicht überall mit Bequemlichkeit soviel, als den Sommer hindurch, eingesammelt werden kann.

Die Bienen und zwar die allerbesten sind wirklich rechte Geitzhälse, welche sich nie genug Vorrath gesammelt zu haben dünken. Sie suchen also zu bekommen, wo sie nur etwas finden, und in ganz natürlicher Folge machen sie sich um so viel lieber eine volle Scheuren zu Nutzen, wenn ihnen nicht der freye Zugang zu derselben verwehret wird.

Es kommt also auch zu dieser Jahrszeit darauf an, daß man das Flugloch, vorab bey denen am Volke schwachen Körben, Stöcken und Kästen, mittels Reibung der Scheiben, dermaßen enge halte,

daß

daß die Bienen nur die kleinen Bögen zum Aus- und Einflug vor sich offen haben, und folglich dem Anfall der Räuber, durch ihre ohnedem allezeit bereitstehenden Schildwachen, desto leichter widerstehen mögen.

§. 85.

Daß man ferner zur Herbstzeit auf die Copulation der schwachen Stöcke gedenken müsse, haben wir bereits erinnert: wir haben also nur noch nachzutragen, daß man in dieser Zeit fürnämlich besorgt seyn müsse, die etwa honigarme und gleichwohl volkreiche Bienen mit genugsamen Honig zu versehen. Dieses geschiehet nicht mehr mit der oben belobten Fütterung, das ist, mit dem mit Honig vermengten Quendelwasser: sondern es muß den Nothleidenden mit Honigtafeln, welche man zu diesem Ende immer im Vorrathe haben soll, ausgeholfen werden.

Man giebt sie ihnen alltäglich, mithin so lang es nur seyn kann, in den angezeigten Füttertröglein eingeschnitten vor, und in wenig Stunden tragen sie das Honig daraus weg: keineswegs solches zu verschmaußen; sondern sie bringen dasselbe in ihre leere Tafeln, und wenn man mit dieser Fütterung fortfähret, bis man die Tafeln voll Honig gewahr wird: so ist man sicher, daß sie sich zu ihrem Auskommen

einen entlehnten Vorrath gemacht haben, welchen demnach auch der Bienenwirth nicht vor verlohren ansehen kann; weil er ja denselben nicht verlieret; indem die Bienen schon daran zu sparen wissen, die sonst vielleicht Hungers sterben würden. Liebhabern der Bienen muß es lieber seyn, wenn ihre Bienen, als wenn ihre Töpfe reich an Honig sind.

§. 86.

Vermerket man, daß sich das Feld mit Spinngeweben überziehet; so ist dieses wohl die gefährlichste Zeit vor die Bienen; weil sie zu tausenden in diesen Netzen kleben bleiben, und zu Grunde gehen.

Man handelt also am besten, wenn man seine Bienen ohne weiters, mittels der durchlöcherten Seite der Scheibe, versperrt hält; bevor, wenn dieses Feldgespinnst etwa erst im halben October erscheinet, wo ohnedem eine Bienenweide nicht mehr vorhanden, und noch weniger ergiebig ist.

§. 87.

So viel den Winter anbelangt, kommt es darauf an, daß man beym Eintritt desselben endlich das Flugloch selbsten verschließe. Man muß ihnen aber dardurch nicht alle Luft benehmen; indem sie sonst, wo nicht ersticken, doch ihres eingesperrten Dampfes halber, leicht schimmelnd und folglich krank werden.

Bayerische Staatsbibliothek München

Wir bedienen uns der sogenannten Weberkarden, die überall an den großen Disteln wachsen, und behalten noch dazu die durchlöcherten Schiebbrettlein an den Bodenbrettern bey: eben um den Bienen eine gemäßsigte Zugluft übrig zu lassen, welche sie vor dem Schimmel bewahret, und gesund erhält.

Da wir uns nur mit volkreichen Körben, Stöcken und Kästen abgeben, und diese in den oben beschriebenen Bienenhäusern überwintern: so hat uns auch der härteste Winter noch niemalen einen Schaden gebracht, ja wir sind aus der Erfahrung überzeugt, daß gelinde Winterwitterung den Bienen gar nicht zuträglich sey. Welches sich demnach auch jene Bienenwirthe dürfen gesagt seyn lassen, die mit solchen Bienenhäusern nicht versehen, sondern bemüßigt sind, ihre Bienen den Winter über nach Hauß zu nehmen; denn sie werden finden, daß die Kälte nicht leicht einen Nachtheil bringe: wenn nur sonsten der Ort vor Wind, Schnee und Regen wohl verwahrt und zugleich finster ist.

Neuntes Kapitel,

Von den Feinden und Krankheiten der Bienen: und den Mitteln dagegen.

§. 88.

Die Spinne ist ein großer Feind der Bienen; denn sie fängt deren in ihrem Netze, welches sie überall aus-

Bayerische Staatsbibliothek München

ausspannt, eine Menge hinweg und frißt sie. Dawider hilft nun aber nichts, als dieses, daß man sie allenthalben zu vertilgen sich angelegen seyn lasse; welches eben keine große Mühe kostet, sondern spazierend geschehen kann.

§. 89.

Der Ohrhüller und die Ameise sind den Bienen gleichfalls beschwerliche Gäste, wenn sie bey dem Bienenstande überhand nehmen; denn sie schleichen sich in die Bienenwohnungen ein, und zernagen das Gewirke.

Man kann sie jedoch ebenfalls los werden; wenn man kein Gras um den Bienenstand geduldet, sondern den Boden mit Kies, und diesen öfters mit reinem Sand beschüttet.

§. 90.

Kröten und Frösche verzehren ingleichem viele Bienen, und sind folglich in der Nähe nicht zu gedulden. Ihre Vertilgung ist aber eben so wenig schwer; indem sie von einem paar munteren Buben, die ihr Spiel daran haben, in kurzer Zeit bewirkt werden kann.

§. 91.

Die Spazen und alle Muckenvögel, besonders die Schwalben und Blaumeysen, stellen den Bienen

nicht minder gewaltig nach, und thun im Frühling sowohl, als im Herbst nicht geringen Schaden.

Man muß sie also von dem Bienenstande, nach aller Möglichkeit, entfernen, und weil sie sich nicht leicht wegschrecken lassen, sondern immer wieder kommen: so ist schier das einzige Mittel sie todt zu schießen.

§. 92.

Die Hornissen und Wespen gehören auch unter die Bienenfeinde. Diese zwar, weil sie den Bienen das Honig stehlen, wenn derselben nicht an der Zahl so viel sind, daß sie gegen solche an sich zaghafte Diebe genug Wachen auszustellen vermögen. Jene hingegen: nämlich die Hornissen gleichen gar den Raubvögeln; denn sie fangen die Bienen in der freyen Luft, setzen sich mit dieser Beute auf Baumzweige und verzehren sie.

Da nun dergleichen Ungeziefer eine ganze Bienenzucht zu Grunde richten kann, wenn es überhand nimmt: so muß man die Wespen- und Hornißnester fleißig aufsuchen, und zerstöhren lassen. Für den Anfall in den Bienengärten selbsten aber bediene man sich derjenigen enghalßigten Gläser, womit man die gemeinen Fliegen in einer Stube zu fangen pflegt; denn man darf nur etwas Bier oder Milch in diese

Gläser schütten, und sie in jener Gegend, welche die Wespen und Hornissen öfters heimsuchen, aufhängen: so werden nicht die Bienen, sondern allein die Näscher durch das enge Loch einkriechen, ohne den Rückweg wieder finden zu können: wornach sie gleichwohl zerquetschet werden müssen, weil sie sonsten, wenn sie schon wie ertrunken scheinen, von der Sonnenwärme wiederum aufleben würden.

§. 93.

Ferner sind die Mäuße und Ratten sehr lüstern nach den Vorräthen der Bienen, und erstere suchen wohl gar in den Bienenkörben eine Geburtsstätte für ihre Jungen. Sie machen zu dem Ende von allerley Gezeug ordentliche Nester hinein, in die sie sich einquartieren.

Der Ratten kann man nun nicht wohl anders, als mit Vorlegen eines sie tödtenden Gifts, los werden. Man muß aber dabey die allermöglichste Behutsamkeit gebrauchen, um alles Unglück zu vermeiden, welches sich eräugnen könnte, wenn etwa das Gift andern Geschöpfen zu Theil würde, als denen es zugemeynt ist. Was aber die Mäuße anbelangt, sind volkreiche Stöcke selbst im Stande, sich gegen dieselbe zu vertheidigen; wie wir es erfahren, da wir die Mäuße vor den Fluglöchern, von unzähligen

Bienenstichen getödtet, angetroffen haben. Das sicherste ist, wenn man, wie wir es thun, das ganze Jahr hindurch aufgerichtete Mausefallen in den Bienenhäusern bereit hält; denn es wird jede Mauß immer ehender in der Fallen nach der vorgelegten Speise langen, und folglich, wie es einem Dieb gebührt, hangen bleiben: ehe sie es waget, einen Korb, Stock oder Kasten voll Bienen anzugreifen, und sich so viele Feinde über den Hals zu ziehen.

§. 94.

Der allerärgste Feind der Bienen ist jedoch unstreitig der sogenannte Bienenwolf; indem er in kurzer Zeit eine ganze Bienenwohnung zu zerstöhren im Stande, und noch dazu sehr schwer auszurotten ist.

Man nennt jenen lichtgrauen Schmetterling, welche des Sommers um die Bienenstände gemeiniglich sehr zahlreich herum flattern, und von außen an den Bienenkörben, Stöcken und Kästen gerne aufhalten, den Bienenwolf, nicht zwar: als wenn er die Bienen selbst fräße: sondern, weil er den Bienen selbst in ihrer Wohnung auf den Tod nachstellet.

Als Schmetterling ist er zwar noch, wie ein Wolf im Schafpelz, gar nicht grausam; denn er schleicht sich nur schmeichelnd, und ohne einige Gewalt anzulegen, in die Bienenwohnungen, lediglich zu dem

Ende,

Ende, daß er seine Eyerlage in einem solchen Nest vollbringen möge, worinnen seine Jungen mit der Zeit den Meister spielen dürfen. Wird er nicht eingelassen: so legt er seine Eyer in alle Ritzen, wo er sie nur anbringen kann, damit seine Jungen wenigst nahe genug seyn mögen, den Bienen ihre Wohnung streitig zu machen.

Hat er die Eyerlage vollendet; so stirbt er: seine Eyer hingegen werden nach der Hand durch die Wärme ausgebrütet, und es kommen eine Menge weißlichter Maden oder Würmer heraus, welche, da sie sehr klein, sich sogar durch die engsten Ritzen in die Körbe, Stöcke oder Kästen einzuschleichen im Stande sind. Wornach sie anfangen das Gewirk überall durchzunagen, und weil sie bey der vor sich findenden guten Kost in wenig Zeit beynahe eines kleinen Fingers lang, und eines guten Federkiels dick, mithin zu ihrer Verwandlung reiff werden: so fangen sie nach der Art des Wurmgeziefers an, sich einzuspinnen, das ist, den ganzen Korb, Stock oder Kasten mit dichtem Gewebe und gleichsam so viel ausgespannten Netzen, worinnen nach und nach nothwendig alle Bienen zu Grunde gehen müssen, wenn sie nicht freywillig ausziehen, allenthalben auszuspallieren. Sie selbsten aber werden zu Puppen

oder sogenannten Nymphen: aus denen nach einigem Zeitlauf wiederum lichtgraue Schmetterlinge auskriechen, und gleichsam zu fernern Verderben der guten Bienen gebohren werden.

Nun ist diesem Feind der Bienen, unserer Erfahrung nach, anderer Gestalten nicht kräftig genug zu begegnen, als wenn man auf die starke Bevölkerung der Körbe, Stöcke und Kästen die behörige Sorge verwendet; denn wir haben noch allezeit bemerket, daß nicht nur der Bienenwolf in volkreichen Bienenwohnungen nicht aufkomme; indem er noch als eine Made oder Wurm von den Bienen getödtet und zum Flugloch herausgeschleppet wird: sondern auch, daß mancher schwacher oder volkarmer Korb, Stock oder Kasten von diesem Ungeziefer, ehe man es sich versehen, eingenommen worden sey.

Wird man dieses letztere zeitlich gewahr; wie es unsere Fenster erleichtern: so muß man ohne weiteres den Korb, Stock oder Kasten öffnen und, mit so viel möglicher Verschonung der Bienen, die schädliche Würmer tödten, das von ihnen angegriffene Gewirk aber herausschneiden, und dieses gleichwohl so oft wiederholen, bis man dieser argen Gäste völlig los ist.

§. 95.

§. 95.

So viel von den bekanntesten Bienenfeinden. Was hingegen die Bienenkrankheiten anbelangt, sind dieselben, nur eine oder die andere ausgenommen, so gar fürchterlich nicht; denn es ist zwar die Läußsucht eine unbequeme Sache für die Bienen, besonders wann die Königin mit diesem Ungeziefer behaftet ist; allein, wer unsere Art der Bienenwohnungen gebraucht, wird seine Bienen vor dieser Plage meistens bewahren.

Die Bienenläuße gleichen beynahe den Läußen der Canarienvögeln, und man siehet deren auf einer einzigen Biene manchmal wohl zwey, ganz hellrother Farbe, sitzen. Gleichwie nun die Vögel mit diesem Ungeziefer meistens alsdann geplagt sind, wenn sie in einem alten Hause eingeschlossen werden, und keine frische Luft genießen: also nehmen auch die Läuße der Bienen wohl aus keiner andern Ursache überhand, als weil eine Bienenwohnung den ganzen Winter hindurch gar keine Luft gehabt hat; und weil noch dazu, nach der gemeinen Art der Bienenzucht, das alte Gewirke mehrere Jahre hindurch nicht aus dem Korbe, Stock oder Kasten kommt, und ein so altes unreines Nest die Läuße natürlicher Weise immer noch mehr wachsend machet.

Man verschaffe demnach nur eine mäßige Zugluft in die Bienenwohnungen, wie es bey unserer Einrichtung geschiehet, und man trage durch den Gebrauch der Untersätze darauf an, daß den Bienen von Zeit zu Zeit das alte Gewirke völlig genommen werde, und sie also immer in einem neuen reinen Gewirke ihr Nest aufschlagen können: so wird die Laußsucht gar bald verschwinden.

§. 96.

Eine andere Krankheit der Bienen, welche von schlimmern Folgen ist, haben wir an der Ruhr, oder dem Durchlaufe. Sie stellt sich gemeiniglich vor dem Frühling ein, wenn die Witterung gegen das Ende des Winters wärmer ist, als sie seyn sollte. Die Bienen werden alsdenn rege und munter, und zehren zu viel von ihrem Honig, ohne daß sie ausfliegen, und die erforderliche Bewegung machen können; wornach es ihnen an der Verdauung fehlet, und sie endlich mit der Ruhr befallen werden, welches eine zweymal böse Folge hat: einmal, daß sie schon von diesem Zustande sehr matt werden, und in Menge dahin sterben; und zweytens, daß sie ihre Wohnung mit ihrem Koth verunreinigen, welches auch denen sonst noch gesunden unerträglich ist.

Man hat also davon allezeit zu gewarten, entweder, daß alle Bienen darauf gehen, oder daß die

noch

noch gesunde die Wohnungen ganz verlassen: ob sie schon mit noch so vielem Vorrathe an dem besten Honig versehen sind.

Das beste Mittel ist nun, die Bienen, so lang es seyn kann, in ihrer Winterruhe und Schlummer zu erhalten: welches zuwege gebracht wird, wann man sie nicht beweget oder stöhret, auch dabey immer im Finstern erhält. Werden sie aber bey allem dem durch die frühzeitige warme Witterung aufgewekt und unruhig: so lasse man sie an einem windstillen Tag um die Mittagsstunde, wie schon oben angezeigt, gleichwohl einen Ausflug wagen; denn sie entledigen sich sodann außer der Wohnung ihres verhaltenen Koths, und kehren um so viel frischer wiederum in dieselbe zurück: mögen auch hernach mit desto weniger Gefahr auf eine Zeit wiederum eingesperrt gehalten werden.

§. 97.

Die Bienen bekommen ferner eine Krankheit, welche man die Hörnerkrankheit, und jene so damit behaftet sind, Hörnler nennet. Diese Benennung kommt von den Bienenhörnern her, welche sonst schwarz und glänzend sind, bey dem gemeldten Zustande aber grüngelb werden, und wie bestäubt aussehen. An diesen Kranken wird eine Mattigkeit

wahrgenommen, welche sie taumlend, und nicht nur zu ihrer Arbeit untüchtig macht, sondern wohl gar verursachet, daß viele nicht mehr vermögen, den Heimweg in ihre Wohnung zu nehmen, und folglich elendig dahin sterben müssen.

Woher dieses Uebel komme? läßt sich mit Gewißheit noch nicht sagen. Doch meynen verständige Leute nicht ohne Grund, daß sie sich solche zuziehen, wann sie von einer gewissen Blüthe zu viel genossen haben; als die ihnen zwar wohl schmecke, aber bey dem übermäßigen Gebrauch schädlich wäre.

Nun ist uns von dieser Krankheit noch niemals ein Schaden entstanden; ob wir schon zuweilen dieselbe an unsern Bienen wahrgenommen haben; und wir glauben, daß unsere Fütterung mit dem schon mehrmal belobten mit Honig vermengtem Quendelwässer, bevor, da wir diesem ein- so andersmal etwas von altem Rheinwein zugesetzt, diesem Gebrechen gesteuret haben. Welchemnach wir eben dieses Mittel den Bienenwirthen auch dießfalls empfehlen.

§. 98.

Manche Bienen haben einen sogenannten Affter- oder Thränenweyßel zur Königin, welches einer der schlimmsten Zustände bey der Bienenzucht ist.

Eine

Eine dergleichen Königin zeugt nur Thränen, welche den Vorrath an Honig bald aufzehren; und weil die Zahl der Arbeitsbienen sich durch allerley natürliche Zufälle täglich vermindert, durch die erforderliche Nachbrut aber nicht wieder ersetzt wird: so gehet gar bald die ganze Republik zu Grunde.

Naturkundige wollen behaupten, daß diese Krankheit des Weyßels von seiner verderbten Eyerlage herkomme. Sie wissen aber die Ursache davon so wenig, als wir, anzugeben.

Wir können uns auch nicht rühmen, ein bewährtes Mittel für diesen Fall gefunden zu haben. Und in der Folge haben wir noch allezeit den Entschluß schnell gefaßt, dergleichen Affter- oder Thränenweyßel zu tödten, ihre noch übrigen Arbeitsbienen aber, so viel deren noch vorhanden, gleichwohl mit andern Bienen, durch die schon erwehnte Copulation, zu vereinigen.

§. 99.

Noch öfter kommen die besten Bienen wohl ganz und gar um ihre Königin; entweder, weil sie natürlichen Todes stirbt; oder aber, weil sie etwa sich, um freyen Luft zu schöpffen, aus ihrer Wohnung begeben, und weiß nicht was für ein widriges Schicksal gehabt, so ihr den Heimweg nicht mehr zugelassen hat.

Ein

Ein solch verwayseter Korb, Stock oder Kasten, kann nun natürlicher Weise nur noch in jenem Falle gedeyen; wann zur Zeit des Verlustes der Königin noch genugsame junge Brut vorhanden ist; denn die Weyßellose Bienen machen sich diese Brut sofort zu Nutzen, bauen ihr schnell eine oder mehr königliche Zellen, und erbrüten sich solchergestalten eine, und zur Fürsorge wohl noch mehrere Königinnen.

Mangelt es ihnen aber an der gehörigen Brut: so wissen sie sich nicht mehr Rath zu schaffen. Dahero sie auch alle Arbeit aufgeben, und sich entweder zu Tode grämen, oder in eine andere Bienenwohnung übergehen. Solle demnach einem Weyßelloß gewordenen Korbe, Stock oder Kasten geholffen werden: so muß man das Uebel zu rechter Zeit, nämlich zur Brutzeit, wahrnehmen, welches endlich durch unsere Fenster ohnschwer geschiehet; weil sich mittels dieser Einrichtung leicht sehen läßt: daß die Bienen zu arbeiten aufgehöret; und daher auch eben so leicht zu schließen ist: daß sie ohne Weyßel seyn.

Ist es nun noch an der Zeit, so schneidet man aus einem guten Korbe, Stock oder Kasten ein paar Stücklein Brut, jedes etwa eines Thalers groß, heraus; jedoch mit der Beobachtung, daß in jedem dieser Stücklein dreyerley Brut, nämlich zugespinnte

Brut, Würmer und dann kleine Maden von drey- oder viertägigem Alter, vorhanden seyn müssen; deren Zeichnung auf der 1ten Tafel Fig. 5. 6. und 7. nachzusehen ist: welche Stücke Brut man den Weyßellosen Bienen, so geschwind als nur seyn kann, zunächst an ihr Nest aufrecht einsetzet, sie daraufhin vier Tage lang nicht ausfliegen läßt, sondern mit Verschliessung des Fluglochs diese Zeit über gefangen hält: und endlich noch hoffen kann, daß sie sich eine junge Königin daraus zu brüten im Stande seyn werden.

§. 100.

Nun ist noch übrig, der schon mehrmal erwehnten Faulbrut der Bienen zu gedenken; weil sie unter allen Bienenkrankheiten das allerärgste Uebel ist.

Sie entstehet, wann die Bienenbrut in den Zellen abstirbt und, wie es bey der Hitze in der Bienenwohnung nur allzubald erfolgt, in die Fäulniß gehet; denn der darüber entstehende Gestank ist den Bienen eine wahre Pest, und diese vermag einen ganzen Bienenstand zu Grunde zu richten.

Es stirbt aber die Bienenbrut in den Zellen: so viel uns wissend, aus dreyerley Ursachen. Erstlich zwar: wenn die Königin die Bieneneyer verkehrt in die Zellen gelegt hat; so, daß der Kopf der erzeu-

genden Biene an den Boden der Zellen zu liegen kommt; denn es kann eine solche Biene, ob sie schon reif ist, gleichwohl den Deckel, womit die Zellen von den alten Bienen, in Absicht auf die Verwandlung, zugespündet worden, nicht durchbeissen, noch sonst losmachen, und muß folglich, wie in einem Grabe, lebendig absterben; zumal, da die alten Bienen nicht gewohnt sind, die zugespündete Brutzellen aufzureissen, sondern den Jungen selbst überlassen, sich aus ihrer Wiege, mittels ihrer Zähne und Pfoten, los zu machen.

Zweytens, so stirbt die Bienenbrut, wenn sie in einem schon alten Gewirke zu stehen kommt; denn die alten Zellen sind durch die schon öfters beherbergte junge Bienen, welche bey ihrer Verwandlung allwegen die Häutlein von Eyern, Maden und Nymphen zuruck lassen, in ihrem inneren Raum immer enger und endlich so eng gemacht worden, daß eine Biene nicht mehr ganz auswachsen kann, sondern unzeitig ersticken muß. Wornach sie ebenfalls zu faulen, sohin die Wohnung mit der Pest anzustecken anfangt.

Drittens entstehet die Faulbrut von einer jähen Erkältung der Brut; diese aber, wenn man die Bienenwohnungen öfters, besonders an kalten Tagen, in die Höhe hebet; denn die Bienen verlassen sodann

auf

auf eine Zeit die Brutscheiben, und können nicht wieder gut machen, was die Erkältung an den zarten jungen Geschöpfen verdorben hat; als welche davon leichtlich sterben, und sodann in die verderbliche Fäulniß gehen.

Nun verhütet unsere Einrichtung diejenige Faulbrut, welche auf die angezeigte zweyte und dritte Art entstehet; indem wir durch stetes Untersetzen eines neuen Raums den Bienen zu Ansetzung eines frischen Gewirkes Gelegenheit verschaffen, und wenn sie dieses hergestellt, ihnen das alte Gewirke zu ihrem und unserem Nutzen hinwegnehmen. Wir haben auch das Aufheben unserer Bienenwohnungen, wodurch eine jähe Kälte hineingebracht wird, welche der zarten Brut schadet, gar nicht nöthig; weil unsere Bienenwohnungen mit Fenstern versehen sind, durch welche wir alles beobachten können.

Es ist also bey unserer Einrichtung nur eigentlich der erste Fall zu befürchten; nämlich, wenn die Königin die Eyer verkehrt zu legen pflegt; mithin mit einer sogenannten verderbten Eyerlage, einer auf ihrer Seite wirklich großen Krankheit, behaftet ist, für welchen Zufall wir auch kein Mittel kennen, und wenn er sich leyder! ergiebt, nichts anders zu thun wissen, als daß wir, so schwer es uns auch ankommt,

das ganze Volk miteinander tödten. Wir halten sogar das Wachs und Honig, von faulbrutigen Körben, Stöcken oder Kästen herkommend für gefährlich, und rathen wohlmeynend letzteres niemal zur Bienenfütterung zu gebrauchen; die leere Wohnung faulbrutiger Bienen aber auf der Stelle zu verbrennen; alles darum, damit man das sichere spielen, und die übrige Bienen unangesteckt bleiben mögen.

Zehentes Kapitel,

Vermischte Anmerkungen zum Unterricht der Bienenliebhabere.

§. 101.

Da wir uns mit der Hofnung schmeicheln: es werden diese Blätter manchem Leser eine Lust zur Bienenzucht einflößen, und also mancher sich Bienen anschaffen; so können wir unangemerkt nicht lassen: was man bey dem Bienenkauf zu beobachten habe.

Die Schwere der Stöcke ist nun zuvorderst in Bedacht zu ziehen; denn je schwerer: desto honigreicher sind sie; weil das Wachs ungleich weniger, als das Honig, ins Gewichte fällt.

Hiernächst muß man fleißig nachsehen: wie das Gewirke beschaffen sey? Ob es schwarz und hart, mithin schon alt: oder noch schön weiß sey?

Erste-

Ersteren Falls ist es ein Kennzeichen, daß die Bienen ein solches Hauß schon lange bewohnen: mithin es an der Zeit sey, ihnen demnächst mit einem neuen Raum oder Untersatz die Gelegenheit zu Ansetzung eines frischen Gewirks zu verschaffen, und sobald sie letzteres hergestellt haben, das alte wegzunehmen; gestalten sie auf diese Weise, die wir schon empfohlen haben, immer verjüngert und stets gesund erhalten werden.

Fürnämlich aber hat man in Acht zu nehmen: ob der Stock, welchen man kauffen soll, reich genug an Volk sey? denn wo dieses ermangelt: da wird der Winter den honigreichesten Stock aufreiben; es fällt auch nichts so leicht, als die Bevölkerung der Bienen in die Augen; denn in einem wohl bevölkerten Stocke wimmelt es schier zwischen allen Tafeln von Bienen, ja sie decken das Gewirk oft sogar noch unten, bis aufs Bodenbrett, ganz zu: und dieses sind eben die besten Hofnungsbienen. Wohingegen volkarme Stöcke nur etwa zwischen drey oder vier Tafeln mit Bienen besetzt sind.

§. 102.

Die beste Zeit zum Bienenkauf ist, wenn sie nicht mehr ins Feld ausfliegen können; dann da haben sie ihren Schatz an Honig und Volk noch ganz beysammen, welches früher oder später nicht ist.

Es kommt aber auch vieles darauf an, die gekaufte Bienen von dem Ort des Ankaufes an denjenigen, wo man seinen Bienenstand errichten will, unbeschädiget zu verführen.

Wo dergleichen Transport zu Wasser geschehen kann: da ist es ein leichtes. Es ist auch unschädlich, Bienen durch das Tragen an andere Orte zu überbringen; denn man darf sie nur wohl verschließen, auf starke Strohbüschel setzen und, daß die Körbe oder Kästen von den Bodenbrettern nicht los werden, mit Schnüren überwenden: fürnämlich aber dieselbe im Tragen vor allzu heftiger Bewegung und Erschütterung in Acht nehmen: so können sie sehr weit verschickt werden. Allein man hat dabey doch immer noch manche Gefahr; weil die Leute, welchen man den Transport vertrauet, nicht allwegen die erforderliche Aufmerksamkeit beybehalten.

Am besten ist es also, wann es seyn kann, eine Schlittenbahn zu erwarten; denn da geschiehet die Bienenlieferung am sichersten.

Zugleich haben wir, wenn wir Bienen in Körben oder Kästen verführen lassen, noch allwegen für gut befunden, allvorderst das Weichen des Bodenbretts, durch Umschnüren, zu verhüten, und dann die Körbe und Kästen mit dem Bodenbrett übersich,

mithin

mithin umgekehrt, auf untergelegtes vieles Stroh zu setzen; denn wenn sie, aufrecht auf ihren Bodenbrettern stehend, verführet werden: so ist man nicht sicher, ob nicht die honigschwere Tafeln sich los machen, und herab fallen därften: welches die Königin mit samt ihrem Volk auf einmal zu Grunde richten könnte.

§. 103.

Weiters müssen wir vom Zeideln der Bienen eine Haupterinnerung machen. (Es heißt dieses eben so viel, als den Bienen Wachs und Honig nehmen.) Und da vermahnen wir alle Bienenliebhabere, daß sie nicht zu geizig seyn und, um nur vieles Wachs und Honig bald zu überkommen, ihren Bienen zur Unzeit, oder allzuviel nehmen sollen.

Wie viele tausend Bienenstöcke gehen nicht alle Jahr, aus keiner andern Ursache, zu Grunde; als, weil ihnen ihr Herr zur Unzeit, und allzuviel genommen, das ist: in das Leben geschnitten hat.

Zeidelt man schon vor- oder in dem Winter, wie die gemeine Gewohnheit ist: so setzt man die Bienen der Gefahr aus, zu erfrieren, weil sie in einer halb leeren Wohnung sich nicht mehr behörig erwärmen können.

Gehet man im Frühling zu voreilig an dieses Werk, und läßt ihnen nicht Honig genug zum Vorrath: so muß man hernach, wenn sich die Blüthzeit verspätet, diese beraubte Bienen wiederum füttern, oder gewärtigen, daß sie aus Mangel umkommen. Sogar schadet man sich auch mit deme, wenn man ihnen in dieser Zeit ihr leeres Gewirk nimmt, denn da die Königin ihre Eyerlage gar frühzeitig anfangen soll, und die Zellen dazu nicht nach Belieben hat; so siehet jedermann: was ebenfalls diese Unvorsichtigkeit in der Bienenzucht vor Folgen haben könne.

Betrachtet man nun alle diese gefährliche Umstände, welche bey der gemeinen Art zu Zeideln obwalten: so empfiehlet sich unsere Art den Bienen nur ihren Ueberfluß zu nehmen, von selbsten.

Wir bekommen nämlich dadurch nicht bloß einschichtige Honig- und Wachsfladen, wie die gemeinen Zeidler, mit so vieler Gefahr ihrer Bienen, zu erhaschen bemühet sind: sondern wir nehmen unsern Bienen zu einer jeden Jahrszeit, sobald wir nämlich gewiß sind, daß sie einen zweyten oder wohl auch den dritten untergesetzten Korb, Stock oder Kasten vollgebauet haben, den obersten ganz hinweg, und haben also ein volles Magazin auf einmal auszuleeren; ohne deßwegen unsere Bienen auch nur

im geringsten einem Mangel, oder sonst einer Gefahr auszusetzen; denn sie behalten bey allem deme noch ein oder zwey dergleichen Magazine von Wachs und Honig vor sich übrig, welche für sie und eine zahlreiche Brut genugsames Auslangen verschaffen, und sie in den Stand setzen, den rauhesten Winter auszuhalten.

§. 104.

Wenn einigen die Zeit zu lange scheinet, welche man abwarten muß, bis man ganze gefüllte Körbe, Stöcke oder Kästen von den Untersätzen abheben und ausleeren kann; so mögen sie sich mit dem trösten, daß man bey jedem auch noch so gut bestellten Bienenstande alljährlich ein und andern Weyßellosen, oder auch volkarmen Stock vorfinde, welche nichtsdestoweniger Honig und Wachs genug haben, wovon man also, weil es ohnedem auf das Copulieren des wenigen Volks ankommt, sattsamen Vorrath erhält, bis man zur stärkeren Ausbeute der Magazine gelanget.

§. 105.

Wie schon erwehnt, so muß das erzeidelnde Honig vielfältig zur Bienenfütterung verwendet werden; wornach schon die Vernunft so viel giebt, daß ein vorsichtiger Bienenwirth solches in der erforderlichen guten Eigenschaft unverdorben aufzubehalten bedacht

seyn müsse, damit er nämlich seine Bienen nicht selbst mit einem Honig von schlechter Qualität krank mache.

Wir unsers Orts halten immerzu nicht nur einen ziemlichen Vorrath von ausgesaumten Honig, sondern auch eine Anzahl von ganzen Honigscheiben selbsten, zur Fütterung in Bereitschaft; indem wir erstern mit dem Quendelwasser vermischt fürnämlich im Frühjahr und Sommer, letztere hingegen besonders im Herbst so, wie sie sind, den Bienen vorzusetzen, und sie solchergestalten vor viele widrige Zufälle zu versorgen pflegen.

§. 106.

Die ganze Honigkuchen bewahren wir die längste Zeit frisch und gut in glaßierten großen Töpfen, worein wir sie auf untergelegte Stäblein sorgfältig einsetzen, daß keiner den andern quetschen, sondern ein jeder ganz, und das Honig darinnen zugespündet bleiben kann. In welcher Absicht dann auch die Töpfe in einem trocknen lüftigen Keller oder Gewölbe aufbehalten werden.

§. 107.

Was hingegen das Aussaumen anbelangt; gehen wir also zu Werke: wir schneiden die Honigtafeln zu kleinen Stücken, und zwar die reine allein; und die unreine, die da etwas Unrath enthalten möchten,

gleich=

gleichfalls allein; je in einem glaßierten Topf, in welchen ein Zapfen gestochen ist. Diese Töpfe werden sodann in ein siedend Wasser, welches doch nicht allzu stark kochen darf, eingesetzt, und so lang darinnen gelassen, bis alles Wachs und Honig, nach etlichmaligen Umrühren völlig flüßig worden und zergangen ist. Da sich nun gar bald das Wachs in die Höhe giebt; so hebt man die Töpfe heraus, ziehet den Zapfen, und läßt den klaren Honig durch eine in warmen Wasser genetzte, nicht gar dichte Leinwand in einen andern gleichfalls glaßierten Topf ablaufen. Was aber zurück bleibt, muß mit der Presse vollends geschieden werden; wobey dann auch lediglich nichts verlohren gehet.

§. 108.

Wir sagen nicht ohne Ursache, daß gar nichts verlohren gehe; denn man bekommt auf solche Weise gleich anfangs das allerfeinste Honig, hernach das dickere, welches letztere man nur fleißig abschäumen darf, damit es sich gleichfalls so gut, als das erstere erhalten möge.

Das abgeschäumte kochet man mit Wasser; und dieses wird an der Sonne, oder sonst an einem warmen Orte in einem halben Jahre zum allerbesten

Eßig, wenn man deme nur anfänglich ein oder andern Löffel voll guten Weineißig beygemischet hat.

Sogar die bey dem Wachspressen zurückbleibende Wachshülsen haben noch ihren Werth; indem sie zum räuchern für die Kopfflüsse ein treffliches Mittel sind, auch die Geschwulsten an dem Viehe heilen. Bey verrenkten Gliedern braucht man sie als einen Umschlag, warm in Tüchern. Wenn die Kühe röthen, giebt man ihnen diese Hülsen in einem laulichten Wasser, und sie genesen davon.

§. 109.

Da viele Leute sich vor dem Bienenstich, als vor weis nicht was für schmerzlichen und gefährlichen Wunden so sehr fürchten: so wollen wir hier noch an die Hand geben, wie man sie schier augenblicklich heilen könne. Allvorderst muß der Stachel ausgezogen werden; indem sonst die Wunde doch empfindlich werden würde; sodann darf nur ein Klumpe frischer kühler Erde aufgelegt, oder ein Stück von einem gemeinen Kochzwiebel darauf gehalten werden: so verschwindet sowohl aller Schmerz, als alle Gefahr einer Geschwulst.

§. 110.

Es wird übrigens den Bienenliebhabern nicht unangenehm seyn, wenn wir ihnen noch die Geräthschaften

schaften alle anzeigen, womit sie sich zu ihrer vorhabenden Bienenpflege, anzurichten haben, wenn es bequem damit zugehen solle.

Diese Geräthschaften sind: 1. Einige Bienenhauben; welche verschiedentlich seyn können, wenn sie nur die Bienenstiche abhalten. 2. Ein oder anders paar weiß wollene gewalkte Handschuhe; denn in diesen verlieren die Bienen ihre Stacheln nicht, und kommen folglich ihrer destoweniger um das Leben, worauf man allemal zu sehen hat. 3. Körbe, Stöcke oder Kästen mit ihren Bodenbrettern im Vorrath. Und zwar besonders vorräthige Bodenbretter, damit man sie allenfalls zum auswechseln deren, wenn man einen Mangel wahrnimmt, bey der Hand habe. 4. Die kleinen Kefige oder Häußlein; die gefangene Königinnen oder Weyßeln darein zu sperren. 5. Ein paar Wasserzüber; um bey den Schwärmen das Sprengwasser bereit zu halten. 6. Ein paar Weyhwädel mit langen Stielen, die Schwärme damit zu besprengen, und dieselbe zum Anlegen vermögen zu können. 7. Ein paar gemeine Haußsiebe, welche aber wohl haltbar seyn müssen, und den Boden von einer eingezogenen gemeinen Leinwand haben können; zum Fassen der Schwärme, samt einem paar Wendebrettlein. 8. Ein paar weiße Tücher, die Schwär-

me damit zu bedecken. 9. Einige glaßierte Töpfe, sowohl zum Abkochen des Quendelkrauts, als zu Aufbehaltung des besten Futterhonigs. 10. Eine blechene Futterkanne, gleich einer Caffee= oder Thee=kanne; das mit Honig vermischte Quendelwasser, mittels derselben langen Röhre in die Füttertröglein dermaßen eingießen zu können, daß keine Biene her=auskommt. 11. Ein dünnes Scharreisen; das Bo=denbrett zu säubern, ohne den Korb oder Kasten aufheben, und die Bienen beunruhigen zu därfen. 12. Den kupfernen Drath mit 2 Handheben, wie man zum Seifenschneiden gebraucht; um mit dem=selben den Korb oder Kasten von dem Bodenbrett loszuschneiden. 13. Ein irdener Rauchtopf, mit einem klein gelöcherten Deckel; die Bienen zu räu=chern, ohne daß sie sich verbrennen können. 14. Zweyerley Eisen und eine Zeidelzange; zum Zeideln oder Ausnehmen der Wachs= und Honigkuchen. 15. Die benöthigte Anzahl kleiner Netze, welche zu seiner Zeit vor die Fluglöcher ausgespannt werden; um den Bienen zur Thränenschlacht, oder Abwürgen der Thränen verhülflich zu seyn. 16. In jedes Bienen=hauß ein Kehrwisch, und ein so andere Maußefalle; damit man dasselbe rein halten, und alles Ungezie=fers, vorab der Mäuse los seyn möge.

§. 111.

§. 111.

Wir behalten uns bevor, noch mehr vortheilhaftes vor die Bienenzucht, und zwar aus lauter richtigen Erfahrungen, an die Hand zu geben; sobald wir sehen werden, daß gegenwärtige Blätter einige Gönner finden, die sich unsere Anleitung zu Nutze machen. Was wir aber hauptsächlich wünschen: sind eigene Bienengesellschaften; indem eigentlich diese im Stande seyn werden, in gar kurzer Zeit die Bienenzucht in Baiern auf den möglichsten Grad ihrer Vollkommenheit zu bringen. Sollte sich nicht da und dort, und zwar gleich zum Anfang in jedem Rentamt etwa nur eine Compagnie von 4. 5. oder 6. eifrigen Patrioten zusammen thun, und jede einen Bienengarten nach unserem Vorgang anlegen, wo das Landvolk durch den Augenschein und die Handgriffe in der Bienenpflege, einen zuverläßigen Unterricht, durch lauter sichere Erfahrungen, überkommen könnte?

Es ist ja allenthalben die schönste Gelegenheit dazu schon vorhanden, da man Gärten, Wiesen und Waldungen überall findet, wo die Bienen trefflich fortkommen.

Der Ankauf von 20 Bienenstöcken, und der Bau eines Bienenhauses zu ihrem und ihrer Vermehrung genug,

genugsamen Unterkommen, kann auch mit allen Geräthschaften, welche zur Bienenzucht gehören, keinen so großen Kostenaufwand erfordern, daß nicht großmüthige Patrioten denselben gerne verschmerzen sollten; da sie zumahl durch dieses ihr Beyspiel so viel Gutes vor das ganze Land stiften, und noch dazu selbsten ihr hierinnen verwendetes Geld reichlicher, als je durch eine andere Unternehmung, verzinset sehen werden.

§. 112.

Zum Beschluß wollen wir nur noch eine kurze Berechnung des ökonomischen Nutzens liefern, welchen die Bienenliebhabere, und das ganze Land selbst von einer ernstlichen Verbesser- und Verbreitung der Bienenzucht, unter anhoffend göttlichen Segen, sich versprechen dürfen.

Bekanntermaßen rechnet man die Lande zu Baiern an Ackerbauleuten 30000. ganze Höfe stark. Diese Höfe aber bestehen immer aus mehr Gütern; indem es nur wenige Ganze- weit mehr aber Halbe- Viertels- und Achtelshöfe, mithin eben so viele besondere Familien giebt, ohne die leere Häuser dazu zu zählen.

Nun wollen wir annehmen, daß aus einer so großen Anzahl nur einzige 15000. Corpora im Lande seyn, welche Bienen zu halten die Gelegenheit haben.

ben. Eine Zahl, welche um so weniger überspannt zu seyn erachtet werden mag; als wir die Bewohner der Städte und Märkte, die vielen Klöster, Schlösser, Pfarrhöfe und Schwaigen, welche wohl das meiste in der Bienenzucht zu thun im Stande sind, nicht sonderbar in Ansatz bringen, und noch dazu des ganzen Herzogthums der Oberpfalz, dann der Landgrafschaft Leuchtenberg und übriger Churbaierischer Dominien, nicht einmal erwähnen wollen.

Wir glauben auch der Sache gar nicht zu viel zu thun, wenn wir setzen: daß jedes Corpus von den angenommenen 15000. einen Bienenstand von einzigen vier Körben, Stöcken oder Kästen aufzustellen im Stande sey, denn es ist dieses gar nicht übertrieben, da wir wirklich nicht wenige sehr kleine Güter nennen können, deren jedes schon dermal 10. 15. 20. und wohl noch mehr Stöcke zu überwintern pflegt.

Wir rechnen also zum Anfang den Bienenstand im Lande auf 60000. Bienenstöcke. Diese geben schon den ersten Sommer; vorausgesetzt: daß sie nicht mehr barbarisch umgebracht, sondern bey Leben gelassen, hiernächst auch nach unserem Unterricht behandelt werden; 20000. junge Schwärme.

Folglich erwächst unser Bienenstand schon fürs zweyte Jahr auf 80000. Bienenstöcke, welche alle-

samt

samt trefflich gut seyn werden; weil wir die Rechnung an jungen Schwärmen gar nicht übersetzet haben.

Das zweyte Jahr geben die 80000. Stöcke weitere 25000. gute Schwärme, und der Bienenstand steigt folglich fürs dritte Jahr schon auf 105000. Stöcke, welche im dritten Jahr mehrmal wohl 35000. gute Schwärme ausstoßen, und also den Bienenstand auf 140000. Stöcke bringen.

Im vierten Jahre erscheinen von diesen nicht minder als 45000. Schwärme, sohin ein Bienenstand vor das fünfte Jahr von 185000. Stöcken.

Wozu das fünfte Jahr 60000. junge Schwärme kommen, welche den Bienenstand nun schon auf 245000. Stöcke vermehren.

Im sechsten Jahre hat man sich schon wiederum auf 80000. junge und gute Schwärme Rechnung zu machen; wornach ein Bienenstand von 325000. Stöcken vorhanden seyn wird.

Hier wollen wir stehen bleiben; um über diese Vermehrung des Bienenstandes, welche in den 6 Jahren 265000. Stöcke beträgt, einen Geldanschlag zu machen; und sehet! wenn wir einen Stock in den andern nur auf einen Werth von vier Gulden setzen: so ergiebt sich schon eine Summe von einer

Million

Million und sechzigtausend Gulden, um welche sich der Landmann bloß auf die Ablegung seiner Vorurtheile und eines allemal schädlichen Eigensinnes, mit Verwendung eines Fleißes, der sogar selbst viele Annehmlichkeit hat, im kurzen Verlauf von 6 Jahren, werkthätig bereichert findet.

Was noch mehr: so ist diese Summe kein Gewinn für einmal, sondern ist ein fruchtbringendes Capital; wie wir sofort handgreiflich darthun wollen.

Wenn man nämlich unserem Unterricht folget, und an statt des grausamen Tödtens und fast gleich verderblichen Ausbrechens, den Bienen immer neuen Raum oder Untersätze verschaft, welche sie wieder vollbauen können; nachdem sie vorhin schon eine auch wohl gar zwey auf einander gesetzte Wohnungen mit Wachs und Honig angefüllet haben: so kann man in das zweyte oder dritte Jahr sicher einen vollgebauten Korb, Stock oder Kasten habhaft werden, und das darinnen befindliche Wachs und Honig, bis auf etwas vorzubehaltenen Futterhonig, sofort zu Gelde machen.

Nun haben wir angenommen, daß unser Bienenstand sich im dritten Jahr schon auf 105000. Stöcke belaufen werde; gleichfalls haben wir angenommen, daß man den Stöcken, welche ihre Wohnungen voll-

gebauet, schon die erste zwey Jahre mit Untersätzen neuen Raum werde gegeben haben, welche sie mehrmal haben anfüllen können. Wir mögen also nicht weniger als ungezweifelt annehmen, daß im dritten Jahre wenigstens 35000. angefüllte Körbe, Stöcke oder Kästen von den Untersätzen abzuheben seyn werden. Wozu im vierten Jahre 45000. im fünften 60000. und im sechsten Jahre 80000. andere, mithin in so kurzer Zeit schon 220000. Stöcke kommen müssen, deren jeder von Wachs und Honig vollgebauet seyn wird.

Da wir nun ferner mit der Erfahrung männiglich überführen können, daß ein solcher vollgebauter Korb, wie wir beschrieben, an Wachs und Honig den Werth von 5 fl. ehender übersteige, als nicht erreiche: so behaupten wir, daß der Landmann aus der gar nicht übersetzten Anzahl von 220000. abgehobenen Körben, Stöcken oder Kästen im Umlauf von einzigen sechs Jahren eine Einnahm von einer Million baaren Geldes erwerben, und in seinen Haußnutzen verwenden könne; wobey er zugleich auch sein in der nämlichen Zeit auf eine Million und sechzigtausend Gulden angewachsenes Capital übrig behält, und von diesem von Jahr zu Jahr den weiteren Profit zu gewarten hat.

Es ist auch aller dieser Nutzen nicht des Landmannes allein: sondern er ist der Nutzen des Landes selbsten, als welches in so kurzer Zeit eine Million Geldes zu erspahren in Stand gesetzet wird, die man um Wachs und Honig in fremde Länder zum ewigen Verlust hätte ausgeben müssen.

Will uns ein zweiflender, von Vorurtheilen besessener, oder sonst des Spottens gewohnter schwacher Geist, deren es leyder! nur allzuviel giebt; die Richtigkeit unserer Rechnung streitig machen: so wird er seinen Satz eben mit nichts, als mit einem angewohnten Unglauben geltend machen können; deme wir aber unseres Orts die Erfahrung selbsten entgegen zu setzen im Stande sind, wenn man es nur waget, einmal ernstlichen und standhaften Bedacht auf die Emporbringung der Bienenzucht zu nehmen, im Vertrauen auf Gottes Segen.

Erklärung der Kupfertafeln.

Erste Tafel.

Fig. 1. Die Bienenkönigin oder der Weyßel. Das einzige Weiblein unter einem Volke oder in einer Bienenwohnung, von welcher alle Bienen entstehen; indem sie die Eyer legt, woraus alle Bienen kommen.

Fig. 2. Eine Drohne, Thräne oder Hommel; das ist, ein Bienenmännlein. Dieser sind etwa 1000. bis 1500. unter einem Volke, sie arbeiten aber nicht, und werden deswegen, weil sie nur faullenzen und den arbeitsamen Bienen ihren gesammelten Vorrath wegzehren, noch vor dem Herbst alle umgebracht, um sie nicht überwintern zu dürfen; als welches ein ganzes Volk ins Verderben bringen könnte.

Fig. 3. Eine Arbeitsbiene. Diese sind die zahlreichesten in einem Stocke; nicht selten 30=40= ja gar in die 80000. Sie bedienen die Königin, halten die Wache, besorgen die Jungen, sammeln alles Wachs und Honig, und tödten zu rechter Zeit die unnützen Fresser, nämlich die Thränen.

Fig. 4.

Fig. 4. Ein Bieneney, wie sich solches durch das Vergrösserungsglas darstellet; deren die Königin viele tausende leget, da sie schon im März, ja noch früher ihre Eyerlage anfängt, und bis in den September fortsetzet.

Fig. 5. Eine kleine Bienenmade, die etwa seit 3 Tagen aus dem Ey ausgekrochen; gleichfalls durch das Vergrösserungsglas also erscheinend.

Fig. 6. und 7. Größere dergleichen Maden, welche nämlich schon älter, und ihrer Verwandlung näher, theils auch schon in den Zellen mit Wachsdeckeln überzogen oder zugespündet sind.

Fig. 8. Eine Bienenmade, so bereits in eine Puppe oder Nymphe verwandelt ist.

Fig. 9. Königliche Zellen, so die Bienen an die Rände der Wachs- und Bruttafeln bauen; worinnen noch die jungen Weyßele oder Königinnen verschlossen sind.

Fig. 10. Eben dergleichen königliche Zellen, woraus aber sich die jungen Weyßele schon ausgebissen haben, und ausgelaufen sind.

Zweyte Tafel.

Fig. 1. Ein Bienenhauß, so zweygädig; wie solches von vornen anzusehen.

Fig. 2. Die blechene Scheibe, welche vor jedes Flugloch angeschraubt wird, um solches ganz oder nur zum Theil zu öffnen oder zu verschließen; je nachdem es die Jahrszeit erfordert.

Fig. 3. Ein Theil des nämlichen Bienenhauses von hintenher anzusehen; wie nämlich bey geöffneten Thüren sich die darinnen befindliche Körbe mit und ohne Untersätze sich darstellen.

Dritte Tafel.

Fig. 1. Ein kleiner Kefig oder sogenanntes Königshäußlein; worinne die gefangene Bienenkönigin oder der Weyßel verschlossen und aufrecht in einem Korbe, Stock oder Kasten eingesetzt werden kann.

Fig. 2. Das Bodenbrett zu einem Bienenkorbe oder Kasten, mit zwey Futtertröglein und einem gelöcherten Schiebbrettlein darzwischen, welches die in der Mitte ausgeschnittene Oeffnung bedecket, bis es bey dem Untersetzen eines zweyten Korbes ausgezogen, und ein kürzeres, welches nur bis an die Oeffnung reicht, dafür eingeschoben wird.

Fig. 3. Ein strohener Bienenkorb, mit seiner obern Oeffnung und dem strohenen Deckel dazu; von hinten mit einem eingeschobenen Glaßfenster versehen,

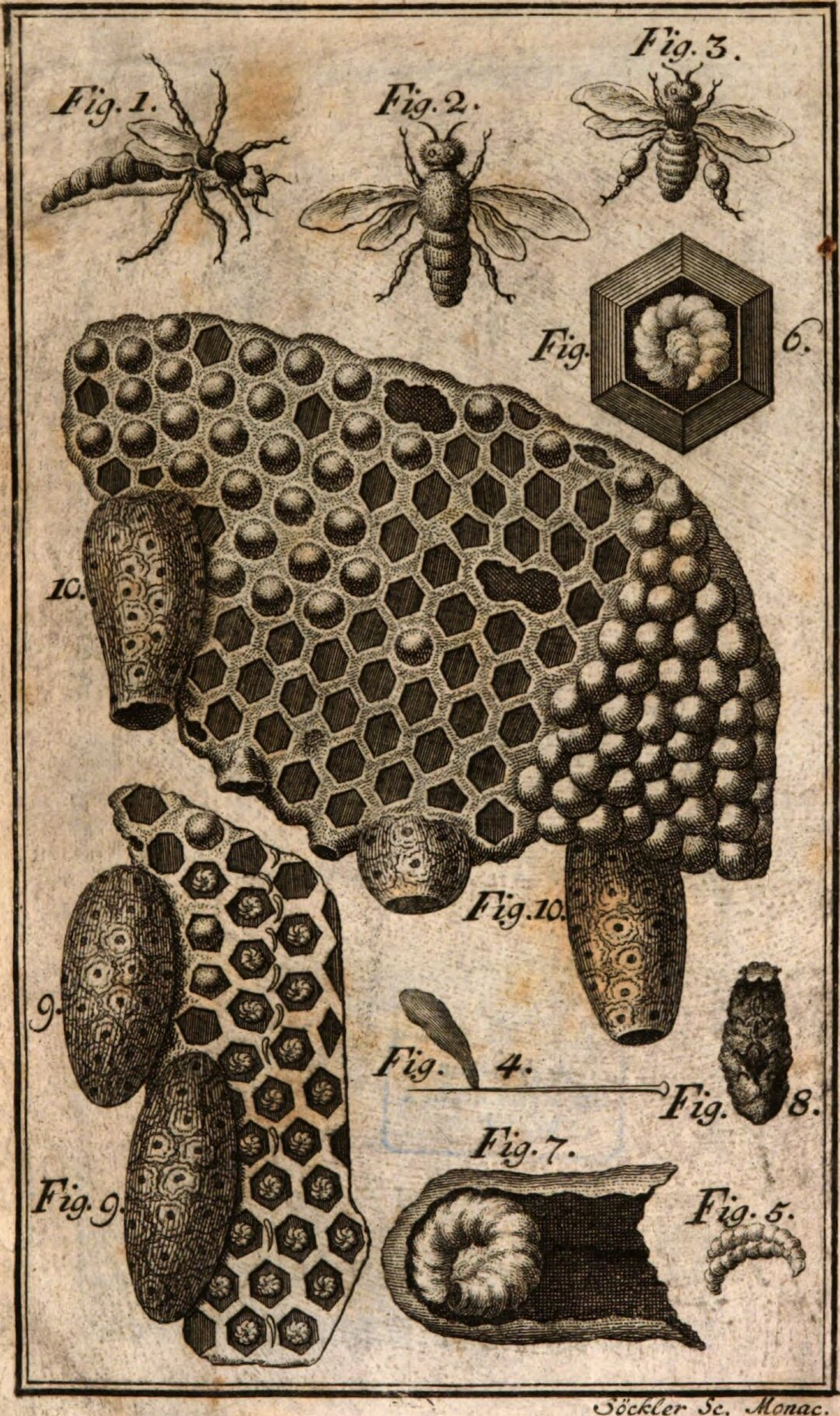
sehen, welches Fenster jedoch mit einem hölzernen Schiebbrettlein bedeckt wird.

Fig. 4. Ein hölzerner Untersatz, gleichfalls von hinten mit einen Fenster versehen. Er dienet dazu, daß ein Bienenliebhaber seine schon habende Bienenstöcke darauf stellen, und durch das Fenster sie, nach unserer Art, in Obacht nehmen könne; bis er unsere mit Fenstern versehene Körbe als Untersätze, oder bey den jungen Schwärmen, gebrauchen kann.

Fig. 5. Ein irdener Rauchtopf mit seinem gelöcherten Deckel eigens versehen, damit die Bienen beym Räuchern sich nicht verbrennen mögen.

Pro Nota: Man ist erbietig, den Liebhabern die Modelle und Muster der hierinnen beschriebenen Anrichtung und zugehörigen Geräthschaften um den eigenen Kosten, auf Anmelden, zukommen zu lassen.

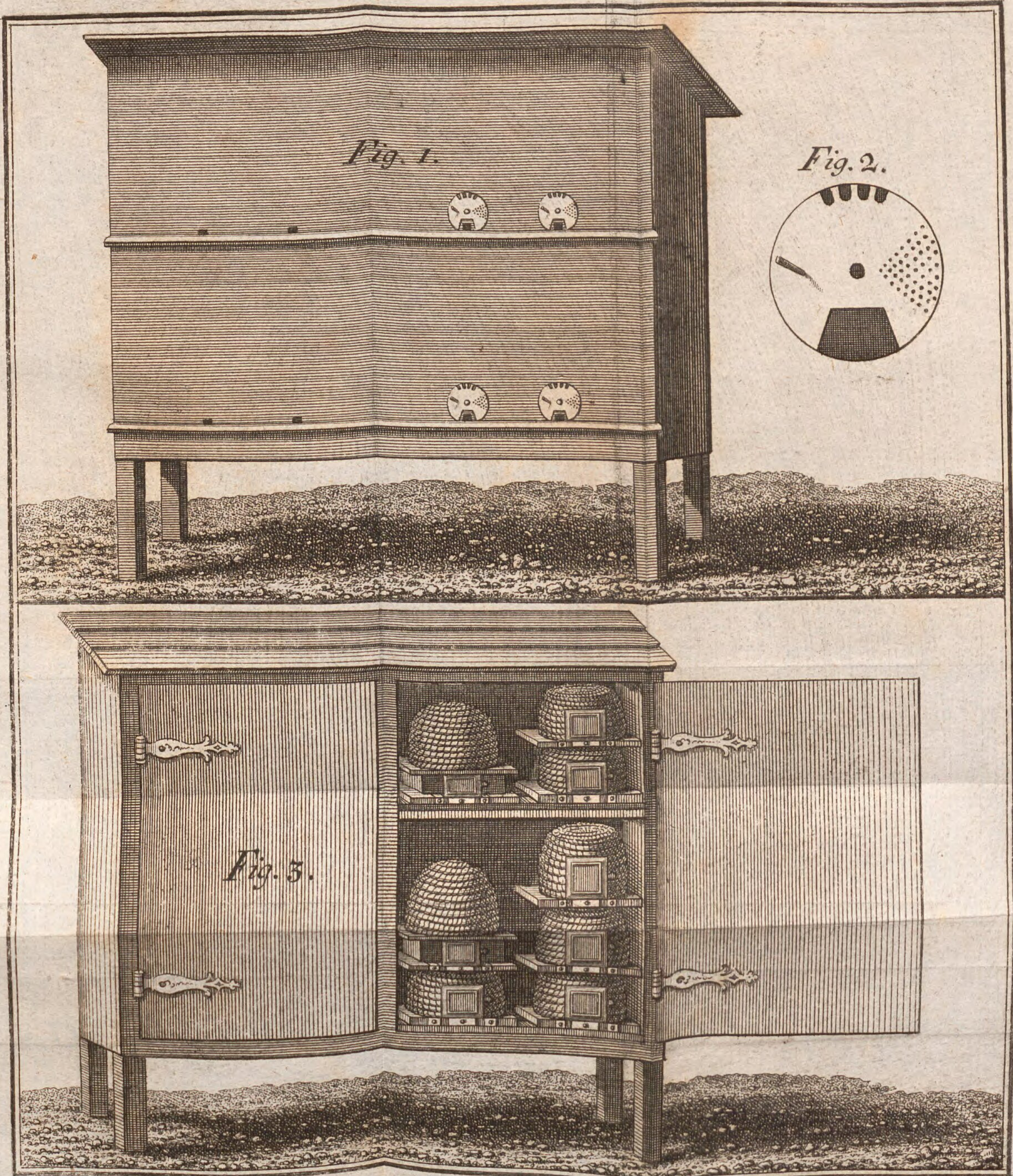
Bayerische Staatsbibliothek München



Söckler Sc. Monac.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Tab.2.



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Tab. 3.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XXX 8/2003

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Korsemka, Anton,

Unterricht von der Bienenzucht in Bayern

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] Anno 1771

Bavar. 1495
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10375657-7
VD18 10260757